Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

51 (1.3.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137906

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 51 | Jever i. O., Freitag, 1. März 1929 | 139. Jahrgang

Die Volkspartei beantragt eine 2/3-Mehrheit für Mißtrauensvotum

Deutscher Reichstag

T.-U. Berlin, 28. Februar. Der Präsident eröffnete die Sitzung um 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung stand die 2. Beratung des kommunistischen Gesetzentwurfes zum Schutze für Mutter und Kind. Der Bevölkerungspolitische Ausschuß hatte diesen Gesetzentwurf abgelehnt und empfahl eine Entschließung zur Annahme, wonach der Reichstag wirksame Maßnahmen zum Schutze kinderreicher Familien für dringend erforderlich hält und die Reichsregierung ersucht, die in dem kommunistischen Antrag enthaltenen bevölkerungspolitischen Forderungen auf ihre gesetzgeberische, verwaltungstechnische und finanzielle Durchführbarkeit zu prüfen und entsprechende Gesetzentwürfe vorzubereiten.

Abg. Höllein (K.) nahm den kommunistischen Gesetzentwurf wieder auf und warf den bürgerlichen Parteien vor, daß sie mit den durch Versprechungen an die Kinderreichen bei den Wahlen ergaunerten Stimmen jetzt ihre politische Geschäfte machten. Die Ausschußentschließung sei nur eine Phrase.

Abg. Stöcker (K.) beantragte Herbeirufung des Reichsarbeitsministers und bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Hauses. — Diese wurde aber in wenigen Minuten hergestellt und der Antrag abgelehnt.

Abg. Frau Lehmann (Dn.) wies darauf hin, daß auch der Bund der Kinderreichen es abgelehnt habe, sich mit den kommunistischen Vorschlägen zu identifizieren. An dem Geburtenrückgang sei besonders die zunehmende Religionslosigkeit schuld.

Abg. Frau Dr. Hertwig-Bünger (D. Vp.) bezeichnete die kommunistischen Anträge als finanziell und sachlich untragbar. Nach Vorlegung der Denkschrift der Regierung sei ihre Partei gern zu einer Mitarbeit für den Schutz von Mutter und Kind bereit.

Abg. Frau Dr. Bäumer (D.) erklärte, die von den Kommunisten geforderten sozialen Maßnahmen seien zwar notwendig, in der vorgeschlagenen Form aber undurchführbar.

Abg. Frau Juchacz (S.) betonte die Notwendigkeit, diese Fragen ohne Parteileidenschaft zu behandeln. Die selbstverständlichen Differenzen dürften nicht dazu führen, daß die Menschlichkeit zu kurz komme. Der bewußte Wille zur Geburtenbeschränkung nehme mit der zunehmenden Industrialisierung zu.

Abg. Joos (Z.) verlangte, daß die private Initiative, namentlich die der Kirche und des lebendigen Herzens aufrecht erhalten werden. Der Redner bedauert, daß die Regierung trotz verschiedner Interpellationen bisher noch nichts für den Schutz der Kinderreichen getan hätte.

Die Ausschuß-Entschließung wurde darauf angenommen.

Zur Beratung kam dann ein Antrag des Verkehrsausschusses, wonach auf die Reichsbahngesellschaft eingewirkt werden soll, daß die bäuerlichen Siedler, die zur Durchführung der vom Reich finanzierten Siedlungsaktion angesiedelt werden, möglichst weitgehende Frachtvergünstigungen erhalten evtl. durch Bereitstellung besonderer Mittel seitens des Reiches oder der Länder.

Abg. Dr. Horlacher (Bayer. Vp.) protestierte dagegen, daß der Ausschuß den Antrag seiner Partei auf Gleichtarifierung von Getreide und Mehl durch eine Erklärung des Ministers für erledigt erklärt habe und verwies auf die schweren Schäden, die gerade in Bayern durch den jetzigen Zustand hervorgerufen würden. Er beantragte, diesen Antrag an den Ausschuß zurückzuverweisen.

Diesem Antrag stimmte das Haus zu, ebenso wurde der Ausschußantrag angenommen.

Es folgte die erste Beratung des von der Deutschen Volkspartei eingebrachten Gesetzentwurfes zur Aenderung der Reichsverfassung. Danach soll für einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung oder einen Minister eine ⅔-Mehrheit des Reichstages notwendig sein. Nur in Verbindung mit der Schlußabstimmung über den Etat soll eine einfache Mehrheit genügen. Daneben soll bestimmt werden, daß der Reichstag Ausgaben über den Etat hinaus nur mit Zustimmung der Reichsregierung und des Reichsrats bewilligen kann. Wenn im Laufe eines Vierteljahres die Steuereingänge den Voranschlag um 10 Prozent übersteigen, soll der Ueberschuß zur Verminderung des Anleihebedarfs und zur Steuersenkung verwendet werden. Diese Grundsätze sollen sinngemäß auch bei den Ländern und Gemeinden Anwendung finden.

Abg. Dr. Zapf (D. Vp.) begründete den Antrag und verwies auf die großen Ausgabensteigerungen der letzten Jahre und auf die immer langsamere Erledigung parlamentarischer Krisen. Wenn andere Länder dafür einen Tag brauchen, dann hätten wir Wochen nötig gehabt; jetzt dauere es bereits Monate. Der im Mai gewählte Reichstag sei bis zur Stunde nicht fähig gewesen, eine Regierung zu bilden, der Etat für das neue Jahr sei noch nicht vorgelegt. Angesichts dieser Tatsachen könne man zwar streiten, ob der Antrag der Deutschen Volkspartei richtig sei, man müsse aber darüber einig sein, daß diese Mißstände abgestellt werden müssen. Durch Neuwahlen würde sich das Bild nicht verändern. Unter einem anderen Wahlrecht hätten wir nicht diese Interessenvertretung in allen Fraktionen. Nicht weniger als 300 Anträge auf Ausgabenerhöhung sind in diesem Reichstag bereits gestellt worden. Die Parteien müssen diese Anträge stellen, da sie unter dem Druck des Systems stehen. Der Redner betonte die Notwendigkeit einer Aenderung des Wahlrechts. Dem demokratischen Prinzip widersprächen die von seiner Partei vorgelegten Anträge nicht. Deutschland bedürfe mehr als ein anderes Land einer gewissen Regierungsstabilität. Dem Dementi der französischen und belgischen Regierung werde man erst glauben, wenn die Verträge im Wortlaut veröffentlicht sind. Auch der Uebergang zur Diktatur wäre für Deutschland ein gefährlicher Sprung ins Dunkle. Der Redner erklärte zum Schluß, daß es seiner Partei mit ihren Anträgen durchaus ernst sei.

Nach der Rede des Abg. Zapf kam es zu einem tumultuarischen Zwischenfall. Der kommunistische Abgeordnete Torgler forderte erregt den Abbruch der Sitzung, da der Präsident für heute eine kurze Sitzung versprochen habe. — Präsident Löbe erwiderte, der Abg. Torgler habe, wie immer, die Sache unrichtig dargestellt. Darauf erhob sich bei den Kommunisten großer Lärm. Es ertönten Rufe: „Sie werden immer unverschämter!“ Präsident Löbe forderte die Abg. Torgler und Stöcker, die an diesen Zurufen besonders beteiligt waren, auf, den Saal zu verlassen. Im Hause herrschte große Unruhe. Laut schimpfend verließen schließlich die beiden Abgeordneten auf eine nochmalige Aufforderung des Präsidenten hin den Saal. Der Präsident stellte nun fest, daß Abg. Dr. Bredt (Wp.) ihn gebeten habe, noch sprechen zu dürfen, weil er verreisen müsse, und daß deshalb die Sitzung noch bis 5 Uhr ausgedehnt werden solle.

Abg. Dr. Bredt (Wp.) erkannte die Reformbedürftigkeit des jetzigen Systems an, bezweifelte aber, daß der Antrag der Deutschen Volkspartei geeignet sei, die Mängel zu beseitigen. Die Schuld an dem Regierungssystem liege an den Fraktionen, die mehr Verantwortungsgefühl beweisen müssen. (Abg. Dr. Zapf: „Ihre Partei hat sich stets der Verantwortung entzogen!“) Wir sind niemals ernstlich zum Eintritt in die Regierung aufgefordert worden, aber wir laufen der Regierung auch nicht nach, wie die Deutsche Volkspartei.

Darauf wurde die Beratung abgebrochen.

Das Haus vertagte sich auf Freitag 1 Uhr Schutz der älteren Angestellten. Fortsetzung der Aussprache.

Schluß gegen 17,15 Uhr.

Endzahlen erst Ende der Woche

Was hat Schacht angeboten?

T.-U. Paris, 1. März. Der Direktor für Wirtschaftsstudien in der Bank von Frankreich und Generalsekretär der französischen Abordnung für die Sachverständigenkonferenz, Quesnay, erklärte dem „Journal des Debats“ zufolge u. a.: Man kann damit rechnen, daß die verschiedenen Delegierten sich einigen werden, um das Ergebnis ihrer Arbeiten einer Vollversammlung Anfang der kommenden Woche zu unterbreiten. Erst dann wird man die Frage der Zahlen anschneiden können. Was die Moratoriumsklausel anbelange, von der die Rede sei, so scheine es, daß es sich hier um ein Phantasiegebilde handele. Bei Annahme einer dreigeteilten Annuität, von der ein Teil ungeschützt sei, könne man (französischerseits) keiner Moratoriumsklausel, zum mindesten nicht für die Gesamtheit zustimmen.

Zur Frage der Festsetzung der Höhe und der Zahlungsweise der deutschen Jahreszahlungen erklärt auch der „Temps“, bis jetzt sei diese Frage noch nicht angeschnitten worden. Höchstens seien unbestimmte und ungenaue Anspielungen in gewissen Unterhaltungen gefallen. Für den Augenblick beschränke man sich darauf, die Art und Weise der künftigen Zahlungen auf der Grundlage eines geschützten und eines ungeschützten Teiles zu besprechen. Wenn man sich über diese Unterteilung der Jahreszahlungen verständigt haben werde, werde man das Verhältnis der Teile zueinander festsetzen. In jenem Augenblick werde man dann notwendigerweise dazu kommen, die Höhe der Jahreszahlungen zu erörtern. Zu den von der „Times“ vermerkten Gerüchten, Dr. Schacht habe von 800 Millionen Goldmark gesprochen, stellt der „Temps“ fest, Dr. Schacht habe sich vor dem Sachverständigenkomitee sehr lebhaft hiergegen verwahrt und erklärt: „Wir werden unsere Verantwortlichkeiten im gekommenen Augenblick übernehmen.“ Die Verantwortung für diese bemerkenswerten Feststellungen müssen der französischen Presse überlassen bleiben.

Vögler und Kastl vorübergehend von Paris nach Deutschland gefahren.

T.-U. Paris, 29. Februar. Die deutschen Sachverständigen für die Kriegsentschädigungsfrage, Vögler und Kastl, sind vorübergehend in privater Eigenschaft nach Deutschland gefahren, da der Stand der Verhandlungen im Augenblick ihre Anwesenheit in Paris nicht erforderlich macht. Die Pariser Gerüchte über eine Reise Schachts nach Berlin entbehren hiergegen, wie einwandfrei festgestellt werden kann, jeder Begründung.

Neue Erklärungen Severings

T.-U. Berlin, 1. März. Im Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Donnerstag bei der weiteren Beratung des Nachtragshaushalts des Ministeriums des Innern Reichsinnenminister Severing erneut das Wort. Der Minister erklärte, daß er alle staatsbejahenden Parteien und Kreise nach ihrer Bedeutung und Stärke zu den staatlichen Aufgaben heranzuziehen versuchen werde. Er habe volles Verständnis dafür, daß alte Beamte nicht ihre Ueberzeugung wie ein Hemd wechseln könnten. Tatsächlich schätze er auch die Beamten, die sich schließlich zur Mitarbeit am Staate nach längeren inneren Kämpfen durchgerungen haben, sehr viel mehr als diejenigen, die plötzlich im Jahre 1918 ihr republikanisches Empfinden entdeckt hätten. Auf einen Zuruf des Grafen Westarp erwiderte der Minister, daß in der Verwaltung noch mindestens fünfmal so viel Deutschnationale als Sozialdemokraten seien. Den Bau des Panzerkreuzers halte er nach wie vor für unzweckmäßig, mache aber andererseits kein Hehl daraus, daß wir in einer günstigeren finanziellen Lage und bei gleichbleibenden Verhältnissen des ausländischen Militärs die Möglichkeiten des Versailler Vertrages nützen sollten. Der Minister betonte dann, daß er sich nicht sklavisch einer Partei unterwerfen werde. Es wundere ihn, daß derartige Vorwürfe ihm gerade von den Deutschnationalen gemacht würden. Er habe im Ministerium ein Schriftstück über die Sitzung einer Unterfraktion der Deutschnationalen Volkspartei gefunden, das vom Oberregierungsrat Wallraf im Auftrage des Ministers Keudell angefertigt sei. In dieser Sitzung wurde eine Reihe von Wünschen dem Minister übermittelt, u. a. wurde von ihm verlangt, daß er in der Angelegenheit „Olympia“ gegen Preußen vorgehe. Der Redner fügt hinzu, daß ihm ein derartig abhängiges Verhältnis von einer Fraktion fremd sei. Zum Schluß bat der Minister den Grafen Westarp, auf seine Partei einzuwirken, daß die Vorwürfe des Landesverrats gegen die Sozialdemokratische Partei zurückgezogen würden. Es müsse im Auslande einen außerordentlich üblen Eindruck erwecken, wenn man eine Partei, die ein Drittel des Volkes umfasse, als Landesverratspartei hinstelle. In der weiteren Aussprache erwiderte Graf Westarp dem Minister, seine Partei könne den Vorwurf des Landesverrats so lange nicht fallen lassen, als die sozialdemokratische Partei als solche nicht von der Levi-Broschüre abrücke.

Wie Polen Danzig erobern will

Eine politische Denkschrift.

T.U. Genf, 1. März. In hiesigen diplomatischen und politischen Kreisen ist gegenwärtig eine polnische Denkschrift im Umlauf, die die Zukunft der freien Stadt Danzig im Rahmen des polnischen Einflusses behandelt. Man geht nicht fehl, wenn man in dem Verfasser dieses außerordentlich interessanten Schriftstückes eine Persönlichkeit erkennt, die nicht nur den polnischen Regierungskreisen nahesteht, sondern auch über eine eingehende Kenntnis des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt Danzig verfügt. Die in der Denkschrift zum Ausdruck gelangende Tendenz, die ehemals reichsdeutsche Stadt hauptsächlich durch wirtschaftliche Maßnahmen immer enger an Polen zu ketten, entspricht durchaus der von den polnischen Delegationen beim Völkerbund in der letzten Zeit eingenommenen Haltung. Die Denkschrift zeigt, daß auch äußerliches Entgegenkommen und Ministerbesuche nicht Ausfluß der Sympathie sind, sondern einer wohlberechneten Taktik entspringen, deren einzelne Phasen man seit der Niederschrift dieses Dokuments in mancherlei Maßnahmen der polnischen Regierung gegenüber Danzig deutlich erkennen kann.

Die Schrift enthält nach einer eingehenden Erörterung der von Polen einzuschlagenden Taktik gegenüber Danzig zwölf Leitsätze, die nachstehend wiedergegeben seien.

1. Mit der wachsenden Macht Deutschlands wird der Druck der deutschen Politik auf Polen zwecks Wiedergewinnung des Korridors und der freien Stadt Danzig wachsen. Diesen Druck muß Polen zu parieren suchen durch eine in ein wirtschaftliches Gewand gehüllte Politik, durch die die Bevölkerung des Korridors und Danzig dazu gebracht wird, die deutschen Absichten auf Revision der in Frage kommenden Bestimmungen des Versailler Vertrages als für sich selbst unvorteilhaft abzulehnen.

2. Während im Korridor das deutsche Element zurückzudrängen ist, muß in Danzig aus taktischen Gründen jeder Angriff gegen die deutsche Kultur unterbleiben.

3. Ebenso muß jeder Versuch unterbleiben, in politischer Hinsicht die Selbständigkeit der freien Stadt anzutasten und Danzig Polen einzuverleiben. Im Gegenteil, die im Versailler Vertrag festgelegte scheinbare (!) Unabhängigkeit und Selbständigkeit der freien Stadt muß auf das nachdrücklichste von Polen unterstrichen werden.

4. Unter ausdrücklicher Leugnung aller politischen Nebenabsichten muß Polen immer wieder die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen zwischen Danzig und Polen hervorheben. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Danziger Wirtschaft, wenn sie sich entschließt, mit Polen zusammen zu arbeiten, sich selbst den besten Dienst leistet.

5. Die Danziger Wirtschaft muß an der Verbindung Danzigs mit Polen materiell dadurch interessiert werden, daß möglichst viele Firmen nach dem Muster der Danziger Werft in direkte oder indirekte Abhängigkeit von Polen gebracht werden. Die Danziger Firmen müssen zum Anschluß an polnische Fachorganisationen veranlaßt werden, was vielfach von selbst die Lösung der Beziehungen zu den deutschen Fachorganisationen zur Folge haben wird.... Kurz, jeder Weg soll recht sein, der die Danziger in eine Situation bringt, die ihnen weitere Zusammenarbeit mit Polen als vorteilhaft erscheinen lassen muß.

6. Auch auf dem Wege polnischer Kredite muß der Versuch gemacht werden, die Danziger Wirtschaft in Abhängigkeit von Polen zu bringen. Besonders wünschenswert wäre es, wenn der polnische Außenhandel dazu gebracht werden könnte, sich nicht der großen deutschen Banken in Danzig, sondern polnischer Banken zu bedienen.

7. Eine außerordentliche Unterstützung würden die polnischen Pläne erfahren durch eine Angleichung der beiden Währungen.

8. Die Danziger Presse muß so in Schach gehalten werden, daß sie nicht offen der polnischen Politik Widerstand zu leisten wagt.

9. Aus innerpolitischen Meinungsverschiedenheiten erwachsende Angriffe polnischer Blätter gegen die amtlich mit der Führung der polnischen Politik gegen Danzig betrauten Stellen müssen unbedingt unterbunden werden. Die Parole „Mehr Wirtschaft, weniger Politik!“ ist sehr glücklich gewählt, weil sie sich jetzt mit den Wünschen der Danziger Wirtschaft deckt. Es wäre daher sehr verhängnisvoll, wenn diese Parole dadurch wirkungslos würde, daß die leitenden Männer durch polnische Angriffe genötigt werden könnten, ihre Karten den Danzigern aufzudecken.

10. **Jede Danziger Rechtsregierung ist scharf zu bekämpfen. Jede Danziger Linksregierung ist unmittelbar nachdem sie die Geschäfte übernommen hat, sehr wohlwollend zu behandeln, damit sie greifbare Beweise für die Richtigkeit des nationalistischen Kurses der Danziger Bevölkerung aufzeigen kann.**

11. Die innerpolitischen Kämpfe der Danziger sind geschickt zu benutzen, um ihre Aufmerksamkeit von Polen abzulenken und auf innere Danziger Streitfragen hinzulenken.

12. **Auf diese Weise wird jedes Jahr, das vergeht, Danzig mit seinen Wirtschaftsinteressen fester an Polen ketten und die Danziger weniger geneigt machen, zu Deutschland zurückzukehren. Ein Danzig, dem es durch die Verbindung mit Polen gut geht, wird nicht zu Deutschland zurückkehren wollen. Wirtschaftliches Wohlergehen der freien Stadt Danzig liegt also in der Richtung der polnischen Interessen.**

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Am Freitag hat die radikalsozialistische Kammergruppe erklärt, die Unterhandlungen zwischen ihren Vertretern und Poincaré könnten die Partei nicht binden. Die Partei würde nur eine solche Regierung unterstützen, die das radikalsozialistische Reformprogramm durchführe.

*

Der deutsche Botschafter in London, Sthamer, erklärte in einer Zuschrift an die „Times“, daß die Behauptungen, die Deutschen hätten im Kriege über der 5. Armee der Verbündeten Bomben mit Seuchenbazillen abgeworfen, jeder Unterlage entbehrten. — Es wird also immer ruhig weitergelogen und gehetzt.

*

In Atlanta (Nordamerika) wurden bei einer Tankexplosion 8 Personen getötet und 15 verletzt.

*

In Nürnberg verwundete der Schulverwalter Heinzel seine Geliebte, ein 21jähriges Dienstmädchen, und tötete sich dann selbst.

*

Marschall Pilsudski erklärte in seiner Haushaltsrede vor dem Senatsausschuß, frühere polnische Kriegsminister hätten auf Kosten ihrer Dienstgelder rauschende Feste mit Freudenmädchen veranstaltet.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichstagsabg. Wagner über Hochfinanz und Sozialdemokratie

Am Dienstag hielten die Nationalsozialisten wieder eine Volksversammlung im Parkhaus in Wilhelmshaven ab. Reichstagsabgeordneter Wagner aus Bochum sprach über das Thema: „Die Masken herunter! Entlarvte Volksbetrüger!" Der große Saal, der wohl an 11—1200 Personen faßt, war vollkommen überfüllt, so daß er polizeilich abgesperrt werden mußte. Ein solcher Massenbesuch bei solchem Anlaß besagt allerhand für Wilhelmshaven. Es muß sich eine grundlegende innere Wandlung in einem großen Teil der Bevölkerung vollzogen haben. Das zeigten auch die starken Beifallsbezeugungen. Vor 5 oder 6 Jahren wäre ein solcher Vortrag in Wilhelmshaven noch unmöglich gewesen. Damit die Führer der Hitlerbewegung öffentlich für die Wahrheit zeugen und für den Lebenswillen unseres Volkes wirken können, ohne mißhandelt oder totgeschlagen zu werden, hat sich diese allerdings inzwischen die Organisation des Saalschutzes schaffen müssen: die S. A. Mit Rücksicht auf die kommunistischen Störungen der letzten Versammlung waren die S. A.-Abteilungen diesmal besonders verstärkt, auch die neugegründete Schortenser Gruppe war vollzählig erschienen. Die Schupo war gleichfalls in verstärkter Zahl vertreten. Der Redner des Abends wurde von seinen Leuten mit Heilrufen empfangen. Eine kleine, fast zierliche Erscheinung. Aber sobald er zu sprechen anfängt, erkennt man die geistige Energie die Spann- und Schlagkraft, die in ihm steckt. Das Publikum folgte allen seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit.

*

Der Redner rechnete zunächst mit dem Verfasser eines verlogenen und hetzerischne Flugblattes ab, das die Kommunisten in den Jadestädten über die Nationalsozialisten verbreitet hatten.

Der Vortrag behandelte vor allem den

Dawes-Pakt und seine Folgen,

unter besonderer Berücksichtigung der sozialdemokratischen Politik. Es gehöre eine Portion Niedrigkeit dazu, daß der „Vorwärts" seinerzeit erklärte: „Die Annahme des Dawespaktes sei eines der größten Verdienste und ein ungeheurer Erfolg der sozialdemokratischen Partei". Den ungeheuren Erfolg sehen wir ja heute: 3 Millionen Erwerbslose liegen auf der Straße. Es sind schon mehr. Die Regierung wagt es aber schon gar nicht mehr, die amtlichen Zahlen der Arbeitslosen anzugeben. Sie ist zufrieden, wenn sie sagen kann: Wir haben dieses Jahr wieder pünktlich die Dawesrate abgeführt. Ja, wir haben sogar 50 Millionen mehr gezahlt, als zu zahlen war. Auf der einen Seite wird bezahlt, auf der anderen Seite werden 100te von Millionen Mark gepumpt. Wir bekommen diese, solange wir Garantien dafür geben können. Wir haben jetzt im Haushaltsetat ein Loch, das in Wirklichkeit 750 Millionen beträgt. Wie sollen wir dieses Loch stopfen? Wir sind jetzt so weit gekommen, daß wir nicht mehr die Sicherheit für 650 Millionen geben können. Diese Entdeckung macht man jetzt erst. Wir haben dies schon vor vier Jahren vorausgesagt und uns gegen diese Entwicklung gewehrt. Man warf uns Idiotie vor. Wer ist denn nun der Idiot? Herrn Hilferding werde ich natürlich nicht so bezeichnen. Er ist ein Ehrenmann in meinen Augen. Er ist aus dem gewaltigen System der Sozialdemokratie hervorgegangen. Bei seinem neuerlichen Amtsantritt erklärte er:

„Das Volk ist vor neuen Steuern zu bewahren!"

Es wurde dann später auch mitgeteilt, dem Finanzministerium sei es gelungen, den Etat auf 350 Millionen zusammenzustreichen. Das macht man folgendermaßen: Man setzt in den Haushaltsetat 350 Mill. ein, gibt aber im Laufe des Jahres das ganze Geld wieder aus und am Ende kommt man mit einem Nachtragsetat, und da sitzen dann die fehlenden Millionen drin. Hilferding ist also ein findiger Kopf, er paßt zu allen denen, die das Geschick unseres Volkes bestimmen. Er hat nun auch ein neues Steuerbukett zusammengestellt. „Keine Steuern." Die Besitzenden müssen dran. Das sind vor allem der Bauer und der Handwerker, die ja jeden Morgen eine Flasche Sekt trinken. In der 4. Klasse, da saßen immer die Ausbeuter. Um sie besser erfassen zu können, macht man jetzt eine Holzklasse daraus. Der Erwerbslosennotetat ist restlos aufgebraucht. Deutschland ist nicht mehr in der Lage, die Erwerbslosengelder aufzubringen. Im verflossenen Jahre wurden 100 Millionen Schatzwechsel zu 7 Proz. an die deutschen Großbanken begeben, damit sie den Beamten die Gehälter auszahlen können. Dem Silberstreifen-Stresemann wird bange vor den Geistern, die er gerufen hat. Wie in diesem Parlament gearbeitet wird, dafür nur ein Beispiel. Die Sozialdemokraten hatten einen Antrag gestellt, die Krisenfürsorge auf alle Berufe auszudehnen. Als wir dessen Beratung im Ausschuß beantragten, da haben

die Antragsteller selbst gegen den eigenen Antrag gestimmt,

weil Hilferding und Wissel ihnen erklärten, wenn der Antrag angenommen werde, sind wir nicht in der Lage, ihn auch nur zu 45 Proz. auszuführen, ein Beweis für die unglaubliche Demagogie der Arbeiterführer. Wie heißt die Kanaille auf der Linken, die die Groenersche Denkschrift für Geld an das Ausland verkaufte? In diesem Zusammenhang sei auch auf das sozialdemokratische Sonderheft „Der Klassenkampf der Sozialdemokratie und das Wehrprogramm" hingewiesen, das deutlich das Bestreben zeigt, die heutige Staats- und Gesellschaftsform umzustürzen. Entweder man ist staatserhaltend und Republikschützer oder man ist es nicht. Die Sozialdemokratie hat keine Verpflichtung gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen eine Klasse. Dann soll man das auch in der Oeffentlichkeit sagen und

sich nicht verkriechen hinter der Heuchelei, man sei Schützer des deutschen Volkes.

Das erwähnte Heft forderte unzweideutig zum Landesverrat auf. Als Verlagsort ist der Reichstag angegeben, damit die Schrift nicht ohne weiteres dem Zugriff des Staatsanwalts ausgesetzt ist.

Redner sprach dann weiter von der

Vermittlertätigkeit Severings im Ruhrkonflikt,

die den Arbeitern bei weitem nicht das gebracht hätte, was von ihnen ursprünglich als Mindestforderung beansprucht worden war. Er warf auch die Frage auf, warum sich denn die Arbeitgeber überhaupt mit der Schlichterrolle Severings im Ruhrkonflikt, der nach seinem Programm der schärfste Gegner des Kapitals sei, einverstanden erklärt hätten. Wäre der Schiedsspruch von irgend einem Unternehmer gefällt worden, hätte man von einem Klassenspruch, einem Schandspruch, gesprochen. Jetzt hört man kein Wort davon. Wie kommt das? Man erzählt heute nichts mehr von Stinnes, von Thyssen. Die eigentlichen Herern der Industrie sind gar nicht die Leute, die da immer vorgeschoben werden. So ist z. B. auch der vielgenannte Vögler nur Funktionär. Wenn er nicht pariert, wird er auf die Straße gesetzt. Der wirkliche Herr ist der Aufsichtsrat, in dem Leute sitzen wie Louis Hagen, Goldschmidt usw., bekannte Geldgeber der Sozialdemokratie. Goldschmidt hat den „Vorwärts" mit reichen Mitteln unterstützt. Louis Hagen sanierte die „Rheinische Volkswacht" mit 500 000 Mk. Da hat man den Schlüssel zum wirtschaftlichen Verständnis der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie wird von der Hochfinanz aus gehalten und als Instrument zur Verdummung und Ausbeutung unseres Volkes benutzt. Dr Stresemann hat den Dawesplan früher einmal die Bibel des deutschen Volkes genannt. Jetzt muß er bekennen: „Wir sind heute restlos wirtschaftlich an den Gegner ausgeliefert." Trotzdem wird er nicht eher gehen, als bis man ihm den Thron unter ihm wegzieht. Auch Marx gehört zu den Leuten, denen heute angst und bange geworden ist. Die Zentrumspartei hat keine Existenzberechtigung mehr. Wir werden nicht ruhen und rasten, als bis sie vernichtet sein wird. Denn sie benutzt die Religion nur, um ihre zweifelhaften politischen Geschäfte dahinter zu verbergen. Josef Wirth spricht mit Recht in besorgtem Tone von der Morgenluft der Diktatur, denn das bedeutet für ihn den Abendschein der untergehenden Sonne. Die einstigen großen Parteien werden ohne Noblesse zu grunde gehen. Wir finden heute Leute in hoher Stellung, die früher nachdrücklich ihr „Heil dir im Siegerkranz" sangen, die aber heute nichts weiter können, als aufrechte und tapfere Patrioten zu denunzieren. Für diese wird auch einmal Morgenluft in Deutschland kommen.

Wir kämpfen nicht gegen die Republik, sondern gegen die unerhörten Zustände in dieser Republik.

Die Verfassung besagt: Jeder hat das Recht der freien Meinungsäußerung. Aber die Gesinnungsschnüffelei ist noch nie so ausgeartet gewesen wie heute, da wir vom „freien Volksstaat" reden. Heute haben wir statt einem drei Dutzend Majestätsbeleidigungsparagraphen. Heute gibt es eine republikanische Beschwerdestelle, die die stolze Aufgabe hat, den anständigen Deutschen um Brot und Stellung zu bringen. Im kaiserlichen Deutschland waren wir ein Polizeistaat. Das republikanische Deutschland degradiert den deutschen Menschen, indem es den Gummiknüppel auf ihn niedersausen läßt. Noch nie hat der Geldsack so willfährige Helfer gehabt, wie heute. Heute sitzen vier sozialdemokratische Minister in der Regierung. Aber noch nie war der Arbeiter so schwach, niedergetreten und dem Großkapital ausgeliefert wie jetzt, wo man von den herrlichen November-Errungenschaften redet. Wir werden dafür sorgen, daß aus der Novemberrevolte eine Revolution wird, die abrechnet mit der internationalen Hochfinanz und ihren bezahlten Schergen.

Der Dawespakt soll die politische Schuld von Volk zu Volk umwandeln in eine Privatschuld von Volk zu Privatmensch. Ueber 33⅓ Proz. unserer Schuld steckt bereits in Privathänden. So konnte Pierpont Morgan vor Zusammentritt der Sachverständigen wohl mit Recht äußern: „Ich hoffe, daß diese Konferenz ein großes Bankgeschäft wird." Und darum geht es in der Tat. In Paris wird gegenwärtig ein Bankgeschäft abgeschlossen. Zwei Bankgruppen streiten dort miteinander, Morgan der England und Frankreich viele Milliarden im Kriege geliehen hat, die nun durch den Dawesvertrag wieder aus Deutschland herausgepreßt werden sollen, und Kuhn, Loeb und Co. auf der anderen Seite, die hohe Anleihen an Deutschland gegeben haben. Jeder will sein Geld sichergestellt haben. Privatleute haben unsere 16 Milliarden Obligationen in den Händen. In den führenden Blättern der Republik: „Vorwärts", „Germania", „Vossische Zeitung", „Berliner Tageblatt", „Zeit" usw. steht geschrieben: „Die deutsche Wirtschaft ist im Aufstieg begriffen." Wenn diese Wirtschaft im Aufstieg begriffen ist, kann das deutsche Volk auch zahlen. Den führenden Parlamentariern von Stresemann bis Breitscheid verdanken wir es, wenn Gilbert sagt: „Deutschland kann bezahlen.

In der vorletzten Versammlung in Wilhelmshaven, in der Reichstagsabgeordneter Wagner sprach, war beschlossen worden, daß die nationalsozialistische Reichstagsfraktion einen Antrag im Reichstag einbringen solle, nach dem

die Marinewerft Reichsbetrieb bleiben müsse und nicht in Privathände kommen dürfe.

Reichstagsabgeordneter Wagner teilte nun mit, was aus diesem Antrag geworden ist. Es hat sich nicht eine Partei im Reichstag gefunden, die den nationalsozialistischen Antrag unterstützte. Außer den 12 national-sozialistischen Abgeordneten habe sich niemand im Reichstag bereit erklären wollen, den Antrag für die Beibehaltung der Marinewerft als Reichsbetrieb mit zu unterschreiben, damit er als Antrag eingebracht werden konnte. Auch die Wirtschostspartei erklärte sich dagegen, weil sie grundsätzlich gegen jeden staatlichen Betrieb ist. Trotz der Beruhigungspillen des Chefs der Marineleitung würden nach seiner Kenntnis der Dinge die Versuche zur Stillegung der Marinewerft weitergeführt.

Wenn im 11. Jahre nach Friedensschluß erst dieser Zusammenbruch kommt, dann ist wahrlich nicht der verlorene Krieg, sondern die Unfähigkeit derer daran schuld, die uns in dieser Zeit regierten.

Was wollt ihr anfangen, wenn ihr zur Macht kommt, werden wir gefragt. Eine Bewegung, die etwas Neues in sich verkörpert, muß das schon in sich wiederspiegeln. Der Marxismus ist nicht in der Lage, etwas an den Dingen zu ändern. Er ist eine rein kapitalistische Formung mit umgekehrten Vorzeichen. Wir sind keine Demokraten. In unserer Bewegung gilt nur das Prinzip der absoluten Fähigkeit, an der Stelle, die man einnimmt, die Verantwortung zu tragen. Wir brauchen nur Leute, die wissen, was sie wollen. Dabei spielt der Stand keine Rolle. Ich bin der Sohn eines Bergmanns und bin stolz darauf, es zu sein.

Bei uns haben nur solche Leute Platz, die sich mit Person und Leben ganz für unsere Sache einsetzen, d. h. für die Freiheit kämpfen. Wir wollen kein Volk von Proletariern, sondern von freien schaffenden deutschen Menschen. 95 Proz. unserer Arbeiterschaft werden sich als die besten deutschen Menschen, die es gibt, erweisen wenn es gelingt, sie der marxistisch-proletarischen Zielsetzung zu entreißen. Es wird uns oft vorgeworfen, wir wollten keine Verantwortung tragen. Ja, aber wir wollen sie allein tragen. Wir werden jeden, der versucht deutsche Ehre und Ansehen zu zerstören, dahin bringen, wo er hingehört. Die Hauptstützen der Hochfinanz sind der Marxismus, der Parlamentarismus und nach diesen die französischen Bajonette. England geht zu Grunde wenn Deutschland untergeht. Es bindet jetzt den französischen Militärstaat, muß ihn aber später einmal vernichten, denn Frankreich kann England das Mittelmeer verrammeln. Immer wieder hört man betonen: „Wir haben keine Waffen". Es kommt aber nur darauf an, ob Menschen da sind, die Waffen zu gebrauchen gewillt sind. Die erste Frage in Deutschland ist die der politischen Macht. Mehrheit allein ist noch nicht Macht. Unsere Aufgabe besteht darin, grundlegend die Forderungen unserer Bewegung zu formulieren, um dann den Weg zu zeigen, wohin man marschieren muß. Alle Reden sind umsonst, wenn es nicht gelingt, diese real in die Tat umzusetzen. Darum muß man Menschen organisieren. Das kann man auch als ein Volkssplitter. Die anderen werden ewig Splitter bleiben, weil sie nie Volk werden wollen. Wir werden einmal eine Macht im Staate sein. Wir lassen uns nicht mehr terrorisieren. Heute geht es nicht mehr, daß man deutsche Arbeiter gegen deutsche Arbeiter hetzt. Ein Generalverbot läßt sich nicht mehr gegen uns durchführen. Es ist jetzt zu spät. Mag man unsere Immunität rauben und einsperren. Wir freuen uns, daß sich diese Demokratie in ihrer ganzen Schlechtigkeit zeigt. Wir sind aus anderem Holz geschnitten. Der Kampf wird bis aufs Messer durchgeführt. Man verleumdet uns, man glaubt, wir liefen zu den Richtern. Die Justiz ist heute durch die Politik degradiert. Der bekannte Rechtsgelehrte und Richter Baumgarten hat dafür ein sehr scharfes Wort geprägt. Zur Justiz gehen wir also nicht. Wir werden uns nicht in die Verteidigung drängen lassen sondern immer angreifen. Man soll uns nicht umsonst terrorisiert haben.

Die Quittung kommt, dergestalt, daß alle, die deutsche Menschen mißbraucht haben, Rede und Antwort stehen sollen.

In der

Diskussion

meldete sich als erster der Kommunist Behrens, dem der Vorsitzende angesichts der stürmischen Unterbrechungen des Publikums nur mit Nachdruck Gehör verschaffen konnte. Seine Ausführungen beendeten ein kleines Intermezzo. Zu Beginn der Versammlung waren kommunistische Flugzettel verteilt worden, in denen als die Schuldigen an der Sprengung der letzten Friedrichshof-Versammlung die Nationalsozialisten selbst hingestellt worden waren und die sistierten drei Kommunisten beklagt wurden. Wagner habe in seiner letzten hiesigen Versammlung wörtlich gesagt: „Jeder S.A.-Kamerad hat in Varel zu erscheinen. Ich werde dort die Arbeiterschaft bewußt bis zur Siedehitze provozieren, um eine Prügelei zu erreichen, deren Ausbruch wir dann den Kommunisten zuschieben mit dem Ziel, daß im Oldenburger Lande und in Ostfriesland von der Hitlerpartei gesprochen wird." Wagner hatte in scharfen Ausdrücken die Kommunisten der Unwahrhaftigkeit geziehen und um Angabe des Namens des kommunistischen Gewährsmannes gebeten. B. meinte jetzt, diesen Namen müsse er verschweigen, um seinen Träger nicht der „nationalistischen Feme" auszuliefern. Herr Arnold von der Wirtschaftspartei erklärte zur Werftfrage, seine Partei sei zwar grundsätzlich Gegnerin staatlicher Betriebe, aber die Frage der Erhaltung der Marinewerft würde noch eingehend vom Fraktionsvorstand im Reichstage geprüft werden. Es sei zu hoffen, daß die Fraktion dann doch für die Marinewerft Wilhelmshaven eintreten werde. Im übrigen könne er in vielem dem Nationalsozialismus beistimmen, aber es sei nach seiner Auffassung zu früh, diesen Weg jetzt schon zu gehen. Der Kurs der heutigen Außenpolitik sei nicht nach seinen Wünschen, aber man müsse ihn notgedrungen mitmachen. — In seinem Schlußwort setzte sich der Referent zunächst mit den Diskussionsrednern auseinander. Der kommunistische Redner erhielt eine sehr kräftige Abfuhr. Dann ging er ausführlich noch auf die Pläne und Gedanken ein, die den Nationalsozialisten nach Eringung der Macht als maßgebend für das außenpolitische Handeln erscheinen. Wagner schloß seinen Vortrag mit einem Hoch auf Adolf Hitler. Die Musik war von der nationalsozialistischen Gruppe aus Friedeburg-Marx gestellt worden. Es erfolgten zahlreiche Beitritte.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 1. März.

„Oculi, da kommen sie!"

(3. März.)

„Oculi, da kommen sie!" heißt zwar der alte Jägerspruch, aber er bewahrheitet sich nicht immer, namentlich dann nicht, wenn — wie in diesem Jahre — der Schnepfensonntag auf den dritten März fällt und es die Witterung nicht will. Mildes Frühlingswetter begünstigt den Rückzug der Waldschnepfe nach dem Norden, die meist den Winter im östlichen Mittelmeergebiet, in Griechenland, Kleinasien und Aegypten verbringt, aber auch nicht selten vereinzelt in England und Deutschland überwintert. Für unsere Gegend fällt in milder Witterung der Frühjahrsschnepfenzug von Mitte März bis Mitte April, verspätet kommen einzelne noch Ende April und Anfang Mai. Gewöhnlich haben sie im Frühjahr Eile, um frühzeitig den Nistplatz zu erreichen, sonderlich, wenn langanhaltender Frost ein längeres Ausbleiben forderte.

Der Jäger spricht daher von guten und schlechten Jahren, und der Volksmund ließ es sich nicht nehmen, die entsprechenden Reime zu prägen.

Für die guten Jahre:

Reminiscere — auf die Schnepfensuche geh',
Oculi — da kommen sie,
Lätare — das ist das Wahre,
Palmarum — trallarum!

Für die schlechten Jahre:

Reminiscere — noch Eis und Schnee,
Oculi — nicht da sind sie,
Lätare — nicht einmal rare,
Judica — noch keine da,
Palmarum — trallarum!

So verbindet der Weidmann den Schnepfenstrich mit den bekannten Sonntagen vor Ostern, je nachdem sich das gesuchte Tierchen eingefunden hat oder nicht. Für den Sonntag Quasimodogeniti — halt, Jäger, halt, jetzt brüten sie! Außer dem Schnepfenstrich, der Balzzeit, reizt den Jäger noch der Schnepfendreck, den er als eine ausgezeichnete Delikatesse anspricht. Die Eingeweide werden fein gehackt, mit allerlei Gewürzen durchsetzt und auf geröstete Semmelschnitten gestrichen.

Oculi, da kommen sie!

---

* **Herrliche Nordlichterscheinungen** wurden vorgestern abend gegen 9 Uhr beobachtet. Ueber einer Wolkenbank schossen quer über den ganzen Horizont von Nordosten nach Nordwesten lange Lichtstreifen, unten stärker und heller werdend, senkrecht zum Himmel empor. Die Lichterscheinung war so stark, daß die Autolichter auf den Chausseen ganz dagegen zurücktraten.

Die Nordlichterscheinung ist auch in Wilhelmshaven beobachtet worden. Die „Wilh. Ztg." schreibt: Gegen 20,30 Uhr begann sich der ganze nördliche Horizont mehr und mehr zu erhellen. Es schien, als wenn der ganze Horizont von einer weißen Schneewolke bedeckt sei, dahinter schimmerten einzelne Sterne. Gegen 20,45 Uhr sah man prachtvolle Strahlenbündel hochschießen. Diese Strahlen wirkten um so eigenartiger, als kleine schwarze Wölkchen heranzogen und der einzigartige scharfe Kontrast schwarz auf weißem Hintergrund, die Wirkung noch bedeutend verschönerte. Noch längere Zeit nachher war der ganze nördliche Himmel hell erleuchtet.

*— **Die mutmaßliche Witterung nach dem Monde** gibt unser metereologische Mitarbeiter für den Monat März wie folgt an: Am 3. Schnee und Regen, am 11. feucht, am 18. Schnee, am 25. veränderlich. Aenderungen am 3., 6., 13., 17. oder 18., 24. bis 26. und 31. — Nach dem Hundertjährigen Kalender soll sich die Witterung im Monat März wie folgt gestalten: Der März ist rauh und kalt, vom 6. bis 9. warm, am 11. Regen, vom 12. bis 16. schön, vom 17. bis 19. alle Morgen rauh und kalt, am 22. rauhes Weiter und Sturm bis zum 29., am 31. Regen.

h. **Die Jahresversammlung des Handels- und Gewerbevereins** fand unter Beteiligung von mehr als 40 Personen gestern im „Hof von Oldenburg" statt. Steuersyndikus Herr Metasch sprach über Einheitswerte und andere Steuerfragen, Syndikus Herr Töpken über die allgemeine Wirtschaftslage. Ausführlichen Bericht werden wir morgen geben.

* **Rundfunkprogramm.** Sonnabend, den 2. März: 11,00—12,00: Schallplatten-Konzert. Vox-Platten. 15,30: Bücherfunk. 16,00 Hamburg: Die Großstadt ohne Straßen, (Gleichzeitig ein Vorschlag zur Unfallverhütung) Vortrag von C. H. Th. Schierloh. 16,30 Hamburg: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Tonmalereien berühmter Musiker. Leitung: Siegfried Scheffler. 17,30 Hamburg: Wunschnachmittag der Funkwerbung. 18,30 Hamburg: Das Schlichtungswesen. Vortrag von Dr. Stenzel. 19,00 Hamburg: Vom Commis voyageur zum Wirtschaftsmenschen. Vortrag von Georg Müller, Berlin. 19,25 Hamburg: Spanien. Bilder von Landschaft, Wirtschaft, Kultur. Vortrag von Dr. Wolfgang Panzer, Universität Berlin. 21,00 Bremen: Uebertragung aus dem großen Glockensaal in Bremen: Karl-Schurz-Gedenkfeier. 21,30 Hamburg: Bühne und Brettl.

---

* **Wiefels.** Heute, am 1. März, kann eine unserer ältesten Einwohnerinnen, Wwe. Schild, allgemein „Oma Schild" genannt, in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag feiern. Möge es ihr beschieden sein, diesen Tag noch oft im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder zu verleben.

* **Sillenstede.** Die Hitlerbewegung begeht hier am Sonntag, 8. März, im neuen Saale des Gastwirts Mareus einen Deutschen Abend mit Konzertvorträgen, Ansprachen, Theateraufführungen und nachfolgendem Tanz. Die Veranstaltung verspricht einen guten Besuch und anregenden Verlauf. (Näheres, auch über die Autoverbindungen nach Sillenstede siehe Anzeige.)

Landesbibliothek Oldenburg

* **Varel.** Annahme der Wohnungsnutzungssteuer. Die letzte Sitzung der Stadtväter wurde zu einer Dauersitzung. Das Hauptinteresse beanspruchte die Wiederholung der Abstimmung über die Wohnungsnutzungssteuer, die in der ersten Lesung Stimmengleichheit erzielte. Die gestrige Verhandlung brachte eine Ueberraschung. Die Abstimmung ergab folgendes Bild: Für die Wohnungsnutzungssteuer stimmten neun Stadträte, und zwar sieben Vertreter der Bürgerlichen und zwei Demokraten; dagegen zwei Kommunisten; der Stimme enthielten sich die sechs Sozialdemokraten und der Angestelltenvertreter, der aber erklärte, durch ein Mißverständnis sich der Stimme enthalten zu haben, da er die Steuer ablehne. Damit war die Wohnungsnutzungssteuer angenommen, was die Kommunisten veranlaßte, gegen die Sozialdemokraten zu Felde zu ziehen und deren Vorgehen zu kritisieren.

Auch in **Brake** wurde die Wohnungsnutzungssteuer angenommen.

* **Oldenburg.** Eine Strohpappenfabrik in Oldenburg? Wie wir von gut unterrichteter Stelle hören, sind die Bemühungen um Errichtung einer Strohpappen-Fabrik in Oldenburg bisher erfolgreich verlaufen, so daß jetzt mit Bestimmtheit damit gerechnet werden kann, daß eine derartige Fabrik kommt. Selbst in den landwirtschaftlichen Kreisen, die einer solchen Gründung bisher mit Skepsis gegenüberstanden, ist ein Umschwung der Meinung eingetreten. Eine Strohpappen-Fabrik hat nach den gemachten Feststellungen eine unbedingt gesicherte Zukunft. Die Lage ist augenblicklich so, daß die bestehenden Fabriken nicht gegen die Bestellungen arbeiten können. Die Produktion ist für ein Jahr im voraus verkauft. Schwierigkeiten bestehen noch wegen der Beschaffung des nötigen Kapitals, denn eine Strohpappen-Fabrik erfordert ein Baukapital und Anfangsbetriebskapital von drei bis vier Millionen Reichsmark. Es wird jedoch versichert, daß diese Schwierigkeiten überwunden würden. — Die Fabrik wird voraussichtlich auf dem Gelände der ehemaligen Wagenbauanstalt an der Hunte errichtet werden.

Ntarp. Im Tode vereint. Im hohen Alter von 90 Jahren starb hier die Witwe Gesche Meinders, geb. Jürgens, nachdem ihr Sohn Joh. Fr. Meinders, ihr eine Stunde vorher in den Tod vorangegangen war. Geschemö war trotz ihres hohen Alters sehr rüstig und fühlte sich am wohlsten bei ihrer gewohnten Arbeit. Sie bewohnte mit zwei ihrer Söhne eine kleine Landstelle und verrichtete bis vor kurzem sämtliche Hausarbeiten. Nun fiel auch sie der heimtückischen Grippe zum Opfer. — Zum ersten Male waren am Montag Morgen sämtliche Kinder wieder zur Schule gekommen. In letzter Zeit waren mehrere dem Unterricht infolge der Grippe ferngeblieben. Hoffentlich läßt die Krankheit etwas nach, damit nicht noch mehrere Todesfälle in unserer Gemeinde eintreten.

* **Emden.** Kommt die Emder Papierfabrik? Der Landwirtschaftliche Zweigverein Norden-Berum hielt in Norden eine Versammlung ab. Größtem Interesse begegnete dabei die Behandlung des Punktes Strohverwertung — Errichtung einer Papierfabrik in Emden —, über den Herr Y. Bronsgeestsiel nach dem „Norder Kurier" wie folgt berichtete. Er ging zunächst auf die bisherigen Verhältnisse auf dem Strohmarkt ein, die den ostfriesischen Landwirt nicht zu seinem Recht kommen lassen. Der Holländer bestimmt den viel zu niedrigen Preis, zu dem er auch immer seine Ware bekommt. Er ist auf ostfriesisches Stroh, das er in seinen auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebauten Papierfabriken verarbeitet, angewiesen und hat, da er bestrebt ist, sich billig einzudecken, kein Interesse an einem Zusammenschluß der ostfriesischen Landwirtschaft. Der Berichterstatter schilderte eingehend die Lage der Papierfabriken in Holland und stellte fest, daß bei uns die Umstände nicht ungünstiger seien. Deutschlands Papierfabrikation ist sogar durch einen hohen Zoll geschützt. Man kann nun Strohpapier oder Strohzellulose herstellen. Ersteres weist allerdings in der letzten Zeit ständig fallende Tendenz auf. Für die geplante Fabrik in Emden setzte der Berichterstatter eine zu verarbeitende Menge von 18 000 Tonnen Stroh an und teilte seine Rentabilitätsberechnung mit, als deren Ergebnis er die Summe von 41,50 *M* pro 1000 Kilo Stroh nannte, die der liefernde Landwirt bekommen könnte. Bedeutend zweckmäßiger ist jedoch die Herstellung von Strohzellulose, die nach einem ganz neuen Verfahren erst in einer deutschen Fabrik in Köslin erfolgt. Man hat bereits mit dem Inhaber des Patents Fühlung genommen und auch sonst alle erforderlichen Erkundigungen eingezogen, die alle günstig lauten. Das Ergebnis dieser Rentabilitätsberechnung ist etwa 70 *M* pro 1000 Kilo Stroh für den Lieferanten. Diese Summe erscheint reichlich hoch, und es gilt darum, die Sache näher zu klären. Die Wasserverhältnisse, die bei der Errichtung der Fabrik eine große Rolle spielen, bilden in Emden keine Schwierigkeiten. Das Kapital der Finanzierung ist eingehend beraten. Man rechnet u. a. auch mit einer gewissen Summe aus dem Notprogramm. Als Grundstück für die etwa zu errichtende Fabrik ist das Gebäude im Stadtbezirk Emden in Aussicht genommen, auf dem ehemals die Hohenzollernhütte stand. Der Pachtpreis für dieses 4,5 Hektar große Gelände beträgt etwa 10000 *M* im Jahr. Herr Brons mahnte am Schluß seiner Ausführungen zum schnellen Entschluß, da der Augenblick günstig ist, und bat um rege Werbung für die Idee. Aus der Aussprache ergab sich, daß in der Versammlung selbst durchaus Stimmung für den Bau einer solchen Fabrik vorhanden war.

* **St. Magnus.** Der Brunnenhof in St. Magnus völlig eingeäschert. In der Nacht zum Mittwoch, gegen 12 Uhr, brach aus unbekannter Ursache Feuer in der bekannten Sommer-Wirtschaft „Brunnenhof" aus. Im Hause befand sich z. Zt. nur der 20jährige Sohn des Eigentümers Hünecke, während dieser und seine Frau selbst in Bremen weilten. Da sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit über das Treppenhaus auf das ganze Gebäude ausbreitete, gelang es dem im Obergeschoß schlafenden jungen Mann nur noch mit Mühe und Not, über eine zufällig an das Haus angelehnte Leiter das Leben zu retten. Die freiwillige Feuerwehr von St. Magnus rückte mit einer Handdruckspritze an und versuchte, den Brand aus einem Rohr zu bekämpfen. Sie konnte aber nicht verhindern, daß das ganze Gebäude bald in hellen Flammen stand, zumal die Wasserbeschaffung aus den Zisternen Schwierigkeiten bereitete.

Politische Rundschau

Sechzigjährige arbeitslose Angestellte erhalten Ruhegeld.

△TU. **Berlin,** 28. Febr. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages nahm am Donnerstag einen Initiativ-Gesetzentwurf an, wonach die arbeitslosen Angestellten, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahre ununterbrochen arbeitslos sind, als arbeitsunfähig gelten und das Ruhegeld der Angestelltenversicherung für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit erhalten sollen. Diese Regelung soll vom 1. März ab in Kraft treten und bis 1933 gelten. Einstimmige Annahme fand weiter eine Verkürzung der Wartezeit in der Angestelltenversicherung von 120 auf 60 Beitragsmonate. In einer Entschließung wird die Reichsregierung aufgefordert, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der unter Berücksichtigung der weiter vorliegenden Anträge einen weiteren Ausbau der Angestelltenversicherung vorsieht.

Billiger Sieg

Die üble Gesellschaft von Landesverrätern, die sich um das Pazifistenblatt „Die Menschheit" sammelt, hat eine nur zu berechtigte Niederlage erlitten. Der Herausgeber dieses Blattes, Nöttcher, hatte einen auch im besetzten Gebiet erschienenen Artikel dazu benutzt, gegen den verantwortlichen Redakteur der „Saarbrücker Zeitung" Beleidigungsklage zu erheben, wohl in der uneingestandenen Hoffnung, daß ein Saargericht unter den Augen der Franzosen nicht zu einer ganz freien Urteilsfällung kommen würde. Aber seine Spekulation mißlang. Die Richter urteilten als aufrechte Männer und ihnen wurde ein so überzeugendes Beweismaterial vorgelegt, daß der erhobene Vorwurf, die „Menschheit" stände im Solde Frankreichs, nicht mehr als eine Beleidigung angesehen werden konnte. Am durchschlagendsten war dabei wohl die verlesene Angabe des früheren Redakteurs eines französischen Nachrichtenblattes, wonach der zweite Beigeordnete des Kabinetts-Chefs des französischen Kommissariats erklärt habe, daß Professor Foerster soviel wert sei wie ein halber Sieg über Deutschland, wenn er auch jährlich Frankreich 50 000 Franken koste. Billige Siege, die noch schäbig genug dazu sind, weiß die Grande Nation über Deutschland davon zu tragen! Wo aber bleibt der deutsche Staatsanwalt, der endlich einmal mit Entschiedenheit diese ganze Gesellschaft erweckt und ihre „rückwärtigen Verbindungen" bloßlegt? Es geht schon, wenn man nur will, und man sollte auch wollen, selbst auf die Gefahr hin, daß einflußreichen Leuten, die mit dieser Gesellschaft sympathisieren, auf die Füße getreten wird.

Mandatsniederlegung Lammers

„wegen der Gesamtentwicklung des Parlamentarismus".

T.-U. **Berlin,** 1. März. Der Zentrumsabgeordnete Clemens Lammers hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Das entsprechende Schreiben an den Reichstagspräsidenten hat folgenden Wortlaut: „Grundsätzliche Erwägungen wegen der Gesamtentwicklung des deutschen Parlamentarismus bestimmen mich, meine parlamentarische Tätigkeit aufzugeben. Demgemäß habe ich die Ehre, Ihnen, Herr Präsident, hiermit mein Ausscheiden aus dem Deutschen Reichstag mitzuteilen." Lammers ist auch aus seinen sonstigen politischen und öffentlichen Aemtern ausgeschieden, insbesondere hat er seinen Sitz im Vorstand der Zentrumspartei und den Vorsitz im Enquête-Ausschuß niedergelegt.

Trotzki und die Tschechoslowakei

T.-U. **Prag,** 1. März. Die tschechischen Blätter melden, daß Trotzki auf ein Telegramm der Kommunisten geantwortet habe, er sei bereit, in die Tschechoslowakei zu kommen. Er weise aber darauf hin, daß er die deutsche Entscheidung abwarten müsse.

Rücktritt Bucharins

T.U. Kowno, 1. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Politische Bureau Bucharin seines Postens als Chefredakteur der „Prawda" enthoben. Bucharin hat dem Vollzugsausschuß der Komintern seinen Rücktritt vom Posten des Vorsitzenden der Komintern angekündigt. Der Vollzugsausschuß wird voraussichtlich das Rücktrittsgesuch annehmen. Die Führer der rechten Opposition setzen sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Bucharin, Kalinin, Tomski, Rykow. Der Kriegskommissar Woroschilow steht dieser Gruppe nahe. In der nächsten Zeit wird der Zentralausschuß zusammentreten, um zu der Lage in der Partei Stellung zu nehmen.

Gerüchte um Tschangtschungtschang

T.-U. **London,** 1. März. Das Wiederauftauchen des Generals Tschangtschungtschang in Kanton wird nach Pekinger Meldungen mit Bestrebungen auf Wiederherstellung der Monarchie in Verbindung gebracht. In Peking eingetroffene politische Flüchtlinge aus Dairen berichten, daß im Innern des Landes in aller Stille umfangreiche Rekrutierungen vorgenommen würden. Der ehemalige Kaiser Puyi ist nach wie vor in Tientsin und bestreitet jede Kenntnis von irgend einer monarchistischen Bewegung.

Die afghanische Priesterschaft für Habib Ullah

T.U. **Kowno,** 1. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist hier die Nachricht aus Afghanistan eingetroffen, daß der in Kadar tagende Priesterkongreß eine Entschließung faßte, in der u. a. folgendes verlangt wird:

1. Aman Ullah und seine Anhänger sollen sofort aus Afghanistan ausgewiesen werden.
2. Sämtliche europäischen Reformen, die Aman Ullah eingeführt hat, sollen sofort abgeschafft werden.
3. Der Priesterkongreß in Kadar erkennt den König Habib Ullah an und wird ihn in seinem Kampf gegen Aman Ullah unterstützen.
4. Sämtliche europäischen Konstrukteure, die in Afghanistan leben, müssen sofort das Land verlassen.
5. Die gesamte Volksbildung der muselmanischen Bevölkerung geht in die Hände des Priestertums über.

Die Priesterschaft bittet außerdem den König Habib Ullah, neue Truppen zum Kampf gegen Aman Ullah zu sammeln.

Hopp hält eine Revision für zwecklos

Mörder Hopp — Dir. Nordmann

Zum Hopp-Prozeß

T.-U. **Verden,** 1. März. Nach der Urteilsverkündung im Hopp-Prozeß sagte Hopp auf eine Frage des Staatsanwalts, daß das Gericht den wahren Sachverhalt erst in einigen Jahren erfahren würde. Er könne darüber heute noch nichts sagen. Der Verteidiger fragte nunmehr, ob er gegen das Urteil Revision einlegen würde. Darauf erklärte Hopp: „Das hat doch keinen Zweck." Als der Verteidiger bemerkte, daß das Urteil vollstreckt werden könnte, entgegnete Hopp in ruhiger Gelassenheit: „Um meinen Kopf ist mir nicht bange, der mag fallen."

Ein Goldwarenreisender beraubt

T.U. **Bottrop,** 28. Febr. Am Dienstagabend wurde hier ein schwerer Raubüberfall ausgeführt, dem ein Goldwarenreisender aus Duisburg zum Opfer fiel. Der Reisende trat abends gegen 9 Uhr aus einem Möbelgeschäft und befragte zwei erwachsene Personen nach einem anderen Geschäft, das er noch besuchen wollte. Die beiden Männer erboten sich, ihm den Weg zu zeigen, führten ihn aber in die dunkle Lordstraße. Hier versetzten sie dem Reisenden einen wuchtigen Schlag auf den Kopf, so daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Die Räuber entwendeten dem Niedergeschlagenen sodann die Aktentasche, in der sich für 30 000 *M* Brillanten befanden, und nahmen ihm außerdem noch 480 *M* Bargeld ab. Dann konnten die Täter leider unerkannt entkommen. Der überfallene Reisende wurde erst nach längerer Zeit von einer Polizeistreife in schwerverletztem und halberfrorenem Zustande aufgefunden. Er wurde ins St. Marienhospital überführt. Die Kriminalpolizei hat die Ermittelungen an Ort und Stelle sofort aufgenommen. Von den geflüchteten Tätern konnte bisher noch keiner gefaßt werden.

Riesenfeuer in einem der größten Genfer Hotels

T.U. **Genf,** 1. März. **Eines der größten internationalen Genfer Hotels, die „Residence", steht in Flammen. Das Feuer breitete sich infolge des starken Sturmes mit größter Geschwindigkeit aus und ergriff bald das ganze Gebäude. Nach kurzer Zeit stürzte bereits das Dach und ein Seitenflügel mit ungeheurem Getöse zusammen. Die Löscharbeiten, zu denen die gesamte Genfer Feuerwehr aufgeboten worden war, stießen auf außerordentliche Schwierigkeiten, da die Wasserleitungen zugefroren waren. Die „Residence" ist erst vor acht Jahren völlig neu aufgebaut worden und umfaßte 165 Betten. Das Hotel diente als Quartier für zahlreiche Völkerbundsdelegationen, so hatten insbesondere die deutschen Militärdelegationen zu den Abrüstungstagungen des Völkerbundes, sowie stets auch die ungarischen Delegationen mit dem Grafen Apponyi im Hotel Residence Wohnung genommen. Der Schaden wird auf über eine Million Schweizer Franken berechnet. Die noch in vollem Gang befindlichen Löscharbeiten sind einschließlich darauf gerichtet, die benachbarten Gebäude zu schützen. Das Hotelgebäude wird als verloren angesehen.**

25 Menschen verhungert

Hochwasser der Save.

T.-U. **Agram,** 1. März. Am Donnerstag gelang es, zu dem Dorfe Zavaje bei Karlstadt vorzudringen, das infolge der riesigen Schneefälle seit einem Monat von der Außenwelt vollständig abgeschnitten war. Den Ankommenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Die Dorfbewohner hatten sämtliche Lebensmittel aufgezehrt und lagen schwach und erschöpft in ihren Betten. 25 Personen waren bereits verhungert. Von Karlstadt ist sofort eine Expedition mit Lebensmitteln nach Zavaje aufgebrochen, um die Ueberlebenden zu retten.

Durch das warme Wetter hat sich das Eis der Save mit rasender Schnelligkeit in Bewegung gesetzt. In der Nähe von Agram brach der Damm und die Wogen stürzten sich mit riesigen Eismassen auf ein Dorf, dessen Bewohner auf die Dächer flüchteten. Sie riefen verzweifelt um Hilfe, doch war es unmöglich, ihnen zu helfen. Am Freitag wird Militär den Versuch machen, zu den Unglücklichen vorzudringen.

Vermischtes

— **Stirbt der Kolkrabe aus?** Einer unserer schönsten und seltsamsten Vögel ist der Kolkrabe, der heute schon in fast allen Gegenden Deutschlands ausgerottet ist. Die wenigsten kennen ihn, vielleicht höchstens aus alten Lesebüchern. Als Raubvogel ersten Ranges vergriff er sich an jedem Hausgeflügel, jungen Gänsen, Enten und Hühnern, sowie an Fasanen, Rebhühnern und dem Birk- und Auerwild, ja selbst an Hasen, wenn auch vornehmlich an kranken oder angeschossenen. Natürlich sind auch die fortschreitende Urbarmachung des Landes und seine übergroße Scheu vor allen Anlagen des Menschen an seiner Ausrottung sehr stark beteiligt. Hinzu kommt, daß die Tiere immer nur paarweise ein größeres Gebiet bewohnen. Kürzlich ist nun auf die Anregung W. Hagens hin die Zahl der Kolkrabenhorste in der Nordmark festgestellt worden. Dabei konnte die hohe Zahl von 156 Horsten sicher gezählt werden. 31 weitere Horste sind fraglich. Den höchsten Anteil an dieser Zahl hat der Nordosten, dann folgt die Mitte des Landes (Geest), und der Osten (Moränen), am spärlichsten ist der waldreiche Südosten besiedelt. Es wäre zu wünschen, daß der Kolkrabe in der Nordmark uns als Naturdenkmal erhalten bleibt.

— **Erdrosselt das Alter!** Die Moskauer „Krasnaja Gazeta" veröffentlicht in einer ihrer letzten Nummern den Wortlaut einer Eingabe, welche eine Gemeinde des östlichen Sibiriens an den Vorsteher des revolutionären Komitees von Kamschatka gerichtet hatte. Dieses merkwürdige Gesuch hatte folgenden Wortlaut: „Wir bitten hierdurch um die Erlaubnis, unsere alte Tante Styngeutt um die Ecke bringen zu dürfen, zumal diese es selbst möchte; denn nach unserem Gesetz dürfen alle alten Leute beseitigt werden. Besagte Styngeutt ist krank, kann nicht essen und sie ist unfähig zu aller Arbeit. Dagegen weint sie und fleht uns an, mit ihr ganz nach dem Gesetz zu verfahren. Gezeichnet: Tenana, Tenaurgin, Tenalit, Ortsvorsteher." — Die Antwort auf dieses kulturhistorische Dokument ließ nicht auf sich warten, denn die Eingabe kam zurück und trug die Worte: „Die Alte ist zu erwürgen!" So sorgen die Sowjets für einen angenehmen Lebensabend!

Universalabsage

Für allerlei Festlichkeiten, familiäre, geschäftliche und gerichtliche Ein- und Vorladungen, herzliche und aufdringliche Aufforderungen empfiehlt sich folgende Einheitsabsage, in der Unzutreffendes durchzustreichen ist: Verehrter Gastgeber! — Liebe Freunde! — Sehr geehrte Herren! — Wertes Komitee! — An das Amtsgericht X.! — An die o. g. Gläubigerversammlung! — Ihrer — liebenswürdigen Einladung — Aufforderung — kann ich — leider — will ich einfach — nicht nachkommen, — weil gerade an diesem Tage — meine Großtante — Frau — Tochter — Enkelin — verbrannt wird — Geburtstag hat — sich verlobt — getauft wird — Weil ich doch lieber abwarten möchte — bis die Grippe — die Masern — die Pest — in meinem Hause — im Nachbarhause — in der Stadt — in Europa — nachgelassen hat! — bis die Aufforderung zum Offenbarungseid an mich ergangen ist! — bis mein Schneider den Frack geliefert hat! — bis einmal die anderen Herren des Vorstandes auch mal erscheinen! — bis das Essen — die Weine — die Bedienung — in Ihrem Hause sich gebessert haben! — Gerade Ihre Einladung hat mir — besondere Freude gemacht! — noch gefehlt! — Es tut mir daher außerordentlich leid, — es freut mich daher außerordentlich, endlich einmal — absagen! — Vielleicht bleibe ich ein andermal — dafür länger in Ihrem gastlichen Kreise! — von solchen plumpen Annäherungsversuchen verschont! — doch lieber bei meiner ersten Aussage! — Mit vorzüglicher — der Ihnen zukommenden — Hoch — Achtung! („Hamburger Anzeiger.")

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Die Besitzer eines Heilapparates oder ähnlichem werden gebeten, diese vor 7 Uhr abends oder morgens in Betrieb zu nehmen, und nicht durch den Gebrauch derselben nach 8 Uhr abends die Darbietungen des Rundfunks am Kirchplatz und näherer Umgebung dauernd zu stören. S.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 28. Februar. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 393 Tiere, nämlich 339 Ferkel und 54 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 21 bis 24 *M*, 6—8 Wochen alte 24—28 *M*, 8—10 Wochen alte 28—32 *M*, Läuferschweine, 3—4 Monate alt, 35 bis 43 *M*, 4—6 Monate alte 43—60 *M*. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Lebhaft infolge geringen Auftriebes. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 7. März.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 3. März.

Evangelische Stadtkirche zu Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Koch. Kinderlehre.

Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr: Andacht.

Baptistenkapelle in Jever, Elisabethufer. Sonntagnachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwochabend 8 Uhr: Gottesdienst.

Middoge. 10 Uhr: Gottesdienst.
Tettens. 8,30 Uhr: Gottesdienst.
Hohenkirchen. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

100% Verdienst an Zugaben!

Es wirkt lächerlich, aber doch ist es wahr, daß Leute an dem, was sie „zugeben", viel Geld verdienen Meistens sind es Konsumartikel, wie Kaffee Malzkaffee, Seife, Seifenpulver, Margarine 2c., die mit Zugaben verkauft werden. Margarine ist deshalb besonders gut dafür geeignet, weil das verbrauchende Publikum vielfach zu kritiklos ist, um den wirklichen Wert der Ware festzustellen. Es gibt keine große Margarinefabrik, wir kennen auch keine von mittlerem Ruf, welche Margarine „mit Zugaben" herstellt. Aber gerissene Zwischenhändler gibt es genug, welche Zugaben von der Stecknadel bis zum Auto gleich mit ihrer Margarine verkaufen. Und Verbraucher, die auf diesen Trick hereinfallen und glauben, sie bekommen eine Zugabe, und nicht wissen, daß sie diese Zugabe doppelt und oftmals dreifach bezahlen müssen, gibt es leider auch genug.

Da der legitime Handel es aber in der Regel verschmäht, seiner Kundschaft das Geld aus der Tasche zu locken, so wird dies meistens von gewissenlosen Schwarzhändlern besorgt. Da nimmt z. B. ein findiger Mann 15 Pfg. pro Pfund mehr und gibt auf vier Pfund eine Goldrandtasse „zu". Der gutmütige Käufer glaubt nun, er hat bei Verbrauch von 4 Pfund Margarine eine Goldrandtasse gratis bekommen, in Wirklichkeit aber hat er die Tasse mit 60 Pfg bezahlt. **Das sind 100 Prozent Verdienst an dem Porzellan**, während dem Käufer vorgetäuscht wird, er bekommt es gratis. Man macht wirklich ein schönes und einträgliches Geschäft mit Zugaben.

Außer Porzellan kann man auch Wirtschaftsartikel und Sachen „rein von Silber" als Zugabe erhalten. Wir haben in allen Fällen, wo uns diese Waren zum Weiterverkauf angeboten wurden, festgestellt, daß es sich um Qualitäten handelte, welche einen Verkaufswert von 60 bis 70 Pfg. hatten. Da aber Margarine mit Zugaben stets einen Verkaufspreis von ca. 1.00 Mk. hat, so kann sich jedermann ausrechnen, wie teuer er seine Zugaben bezahlen muß Wir geben dies hiermit der Oeffentlichkeit bekannt, und warnen die Hausfrauen, Waren mit Zugaben zu kaufen.

Handels- und Gewerbeverein Jever.

Gustav Grabau
Auktionator und Prozeßvertreter
Sillenstede
Sprechstunden bis auf weiteres jeden Nachmittag 3—6 Uhr

Konfirmanden-Mäntel
täglich preiswerte Neuheiten
Bruns & Remmers, Jever

Konfirmanden-Anzüge
Wäsche, Hüte und Mützen
Kleiderstoffe in schwarz und farbiger Popeline, Taffetseide, Lindener Köper-Sammet
sowie Leibwäsche, Prinzehröcke.
Billige Preise!
Heinrich Janßen, Schortens

Molkereigenossenschaft Reuende, e. G. m. u. H., zu Rüstringen.

Einladung
zur
ordentlichen Generalversammlung
am Sonnabend, dem 9. März 1929, nachmittags 4 Uhr, in Kaper's Gasthaus in Fedderwarden.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht für 1928.
2. Rechnungsablage und Genehmigung der Bilanz.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Verteilung des Milchrestgeldes.
5. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.
6. Beschlußfassung über die Art der Auszahlung des Milchgeldes (nach Grundpreis und Fettgehalt).
7. Beschlußfassung über die Revisionsberichte des Verbandes Oldenburg. Landw. Genossenschaften von 1927 und 1929.
8. Genehmigung des Beschlusses vom Vorstand und Aufsichtsrat betr. Eintrittsgeld neuer Mitglieder.
9. Verschiedenes. [2065

Die Jahresrechnung und Bilanz für 1928 liegen bis zum 8. März im Geschäftszimmer der Molkerei zur Einsicht für die Genossen aus.

Der Vorstand.
G. Ihnken. Joh. Onken. Joh. Stadtlander.

Zum Uebergang!

Die schönsten aller schönen Hüte
Die modernsten aller modernen Hüte

finden Sie in selten großer Auswahl im größten und führendsten Spezialhaus für Damenhüte Oldenburgs—Ostfrieslands bei

Fr. Steinkopf

Wilhelmshaven—Rüstringen, Gökerstr. 54
Straßenbahnhaltestelle: Bismarckstraße

Hochmoderne
Konfirmandenhüte
4,75 Mk. 2173
Etwas der Mode entgangen 2 Mk.
Konfirmanden-Mützen
verschiedene Preislagen
Bernhard Dettmers
Jever, Neue Straße

Käse
Halbfett — pikant, 1 Pfd. 80 Pfg.
Edamer vollfett, 1 Pfd 1,20 Mk.
Holländer, Ia Ia 1 Pfd. 1.30 und 1,60 Mk.
empfiehlt
Albert Irps

=Frostfrei=
Bananen 1 Pfd. 60 Pfg.
Apfelsinen süß—saftig
Tomaten (2217
Blumenkohl
Albert Irps
Neue Straße

Willst was Gutes Kauf bei Sjuts!

la Apfelsinen, Aepfel

la Blumenkohl
Rosenkohl
Frostfreier Weiß-, Rotkohl
Speisekartoffeln
la Speisewurzeln
2 Pfd. Dj. j. Erbsen
mittelfein 80 Pfg.
Fruchthaus Sjuts
Fernruf 702 (2223

Vertreter gesucht!
Grüßner & Co., Neurode Eule
Holzrollos — Jalousienfabrik
Verdunkelungsanlagen
Markisen. Wirtschaftsartikel.

Frischer (2207
Blumenkohl
Rotkohl, Wirsing
Blutapfelsinen
und Mandarinen
12 St. 85 Pfg.
frische Tomaten
Bananen
J. Burchard

Stier Laborant von besser Abstammung deckt für 7 Mark.
Ludolf Gerdes.
Wief.-Ollader.

Oldenburger Landestheater

Freitag, 1. März. 7.30 bis 9.45 Uhr: C 24. „Olly-Polly".

Sonnabend, d 2. März. 7.30 bis 10.15 Uhr: D 25. „Friederike".

Sonntag, 3. März, 11.30 bis geg. 1 Uhr: Einführender Vortrag in die Oper „Wozzeck". Preise 0,50 u. 1.00 M.

7.15 bis gegen 10 Uhr: „Eine Frau von Format". Kl. Preise 0.50—3.00 M.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

Bahnhofshalle Jever.
Jeden Sonntag:
GROSSER BALL
(Jazzband-Musik)
Es ladet freundl. ein G. Greß.

Gasthof „Zum grünen Jäger"
Sonnabend und Sonntag: Großer Ball
Es ladet freundlichst ein: Ernst Iten.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
(Hitlerbewegung.)
Deutscher Abend in Sillenstede
veranstaltet am Sonntag, dem 3. März, von der Ortsgruppe Jever
im neuen Saale des Gastwirts Marcus.

Festfolge:

1. Konzertvorträge.
2. Begrüßung: Direktor Bergmann, Altebrücke.
3. Aufführung: „Schwarz-weiß-rot ist Trumpf!"
4. Vortrag: „Deutschland, erwache." Direktor Bergmann.
5. Aufführung: „Hakenkreuz oder Sowjetstern!"
6. Konzertvorträge Es spielt die Friedeburger S.-A.-Kapelle.

Anschließend: Tanzkränzchen bis 3 Uhr.
Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Bei gutem Wetter findet um 6 Uhr ein Umzug durch den Ort statt. [2211

Das Pekolsche Verkehrsauto fährt um 4,55 Uhr ab Jever vom Marktplatz, Hotel Schütting, und ist von Festteilnehmern für einen billigen Preis zu benutzen. — Von Heidmühle fährt das Auto um 5,40 Uhr vom Bahnhof Heidmühle ab. — Rückfahrten nach Schluß der Veranstaltung mit demselben Auto.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
der Festausschuß.

Eine Vorschau

der im Frühjahr und Sommer 1929 zu tragenden Mousseline- und Seidenkleiderstoffe zeigt Ihnen das Fenster des Kleiderstoff-Spezialhauses
Veenekamp & Söker

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie
Lose zur 1. Klasse sind jetzt vorrätig.
Hauptgewinne: 100000, 50000, 10000 Mark usw.
Lose kosten:
1/8 3 Mk., 1/4 6 Mk., 1/2 12 Mk., 1/1 24 Mk.
Versand nach auswärts gegen Nachnahme.
Bestellungen sind zu richten an
Schwabe, staatliche Lotterie-Einnahme,
Jever, Schlachtstraße.

Carl Ronnings Kaffee
befriedigt immer, auch den verwöhntesten Geschmack.
Gute Mittelsorte Nr. 2.
1/4 Pfund 90 Pfennig
Alleinverkauf: **Albert Irps,** Neue Str. 9.

Jeverscher Kriegerverein
Sonntag, den 3. März 1929, abends 8 Uhr. (2215
Generalversammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
Wahlen
Verleihung von Abzeichen
Verschiedenes
Der Vorstand

Schützenverein Jever
Außerordentliche Generalversammlung
Sonntag, den 3. März 1929, nachmittags 4,30 Uhr, im Schützenhof. (2210
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand

---

Freiw. Turner-Feuerwehr
Der Möbelhändler
Reinhold Wachtel
ist verstorben. Jahrzehnte lang hat er der Wehr als eifriges treues Mitglied angehört, lange Jahre, bis zu seiner schweren Erkrankung, hat er als Schlauchmeister seinen Posten unermüdlich ausgefüllt (2221
Die Wehr wird ihm ein ehrend. Andenken bewahren.
Zur Teilnahme an der Beerdigung versammelt sich die Wehr vollzählig am Montag, 4. März, nachmitt. 2,45 Uhr, beim Spritzenhaus.
Der Verwaltungsrat

Radfahrerverein Sillenstede
Versammlung
am Sonnabend, 2. März, abends 7 Uhr, (2204
bei Jünemann
Der Vorstand

Verein der Gemeindebürger Schortens
Versammlung
Sonnabend, den 3. März, abends 8 Uhr. (2220
im Vereinslokal, O. Bucher, Ostiem.
Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand

Sonnabend und Sonntag
Preiskegeln

H. B. Heiken
Hohe Luft (2185

Sonder-Verkauf
in Tee v. 28. 2. b. 9. 3.
Spezial-Mischung kräftig, lieblich 1 Pfd. nur 3,50
Eig. russ. Misch. 3.30
für Tee-Rum
Grustee 2,50
Kaffee-Sonderpreise
1 Pfd. 2,70 Mk., 3,10 Mk.
„ 3,40 „ 3,80 „
Schokolade
100 gr 40 %, 4 Tfl. 1 Mk.
Außerdem übl. Rabatt
J. Burchard
Jever, b. d. Stadtkirche

Der Lehrling
muß für seinen Beruf zweckentsprechende Bekleidung haben. Ich habe geeignete
Berufskleidung
fast aller Art vorrätig
Bernhard Dettmers
Jever, Neue Straße (2174

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank. (2080
Familie Janßen
Wichtens

So So
oder

— einmal müssen Sie auch an Neuanschaffungen für Ihre Garderobe denken, mein Herr. Sparen Sie sich aber alle Lauferei und Sucherei. Gehen Sie gleich dahin, wo Qualität, Geschmack und Preise Ihren Wünschen entsprechen, zu

Hanenkamp, Neue Str. 1.

Hotel schwarzer Adler
Sonntag, 3. März, ab 6 Uhr:
Tanzkränzchen
(Kapelle Rhode) — Eintritt frei
Nachmittags ab 3 Uhr im Restaurant: Unterhaltungsmusik.
2 Kapellen Jeden Sonntag **2 Kapellen**

Moorwarfen.
Einladung zu dem am Sonnabend, 2. März 1929 stattfindenden
Bürgerball
(Theateraufführungen mit Ball)
Anfang 8 Uhr.
Das Komitee. Der Wirt: Kohlrenken.

Konfirmanden-Kleider
in
schwarz Sammet u. Seide, weiß Wolle und Seide, farbig Wolle und Seide, neue Eingänge
Bruns & Remmers, Jever

Große Posten
etwas durch Wasser beschädigte
Schuhwaren
verkaufe teilweise weit unter Einkauf.
Schuhhaus **H. Pekol,** Jever

Habe noch einige
Stubenöfen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, auch gegen Teilzahlung, zu verkaufen. (2199
Hohenkirchen. A. E. Bottjes.

Statt Ansage.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Ulfert Reents

im Alter von 78½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer: (2219
Wwe. Meta Reents nebst Kindern

Hooksiel, den 28. Februar 1929.

Beerdigung Dienstag, den 5. März, nachmittags 3 Uhr, in Palens.

Heute morgen 6½ Uhr entschlief nach kurzer heftiger Krankheit im Sophienstift zu Jever meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gerhardine Schäfer
geb. Möllenkamp
im 78. Lebensjahre.

Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige:
Fritz Schäfer nebst Angehörigen.

Accum, den 28. Februar 1929.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 4. März, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhofe zu Accum.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Rentner Pople Behrens Thomssen, danken wir herzlichst
Die trauernden Angehörigen.
Reisedurg.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 51

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

139. Jahrgang

Freitag, 1. März 1929

Der rote Zar

Vom Priesterschüler Dschugaschwili bis zum Bezwinger Trotzkis — — Stalins abenteuerlicher Werdegang.

Ein intimer Kenner der russischen Machthaber von heute berichtet über Stalins abenteuerliche Laufbahn. Seine Ausführungen müssen im Augenblick, da Trotzki als ein Verbannter in der Welt umher irrt, besonderes Interesse erregen.

Wieder (noch einmal?) hat der „rote Zar" gesiegt! Sein mächtigster Gegner — der ehrgeizzerfressene, bewegliche und intelligente Trotzki — muß Rußland verlassen und geht — ein Heimatloser, den niemand aufnehmen will — in die Verbannung. 1600 Anhänger seiner Lehren aber wandern nach Sibirien, wie in den Zeiten des Zaren: ein langer, schweigender Zug geschlagener Männer; nur daß statt Kosaken jetzt Beamte der GPU. auf den kleinen struppigen Gäulen hocken und mit Geieraugen jede Bewegung beobachten. Langsam versinkt hinter ihnen Europa — ein paar Tage noch leuchten durch die glasklaren Wintertage die schneebedeckte Gipfel des Ural in ihrer Einsamkeit —, dann reißt die atemraubende Kälte Nordasiens die Deportierten in ihren Bann, frißt sich in sie hinein, raubt ihnen das Denken, höhlt sie — von innen her langsam aus, bis sie als lebende Leichen jeden Trotz vergessen und jedes Wollen.

Sie arbeitet langsam, die russische Justiz. Aber sie arbeitet mit einer grauenvollen Ueberlegung....

In Moskau aber schwingt der „rote Zar" die Geißel — — —

Keine Muskel in dem bleichen asiatischen Gesicht unter den kurzgeschorenen, tiefschwarzen Bürstenhaaren wird gezuckt haben, als er das Ausweisungsdekret für Trotzki unterzeichnete. Er ist ein Fanatiker, dieser Stalin, aber kein glühender. Ein eiskalter....

Wenn er spricht, dann steht er — beide Fäuste auf die Brüstung des Pultes gestützt — leicht vornübergeneigt, die geschlitzten Mongolenaugen bis auf einen schmalen Spalt geschlossen. Seine Rede ist messerscharf, jedes Wort ist überlegt und lange erwogen. Nie wird er leidenschaftlich. Nur wenn er von „ihm" spricht, dem Parteipapst Ulianow-Lenin, dann ist es, als verbeuge der Große sich innerlich vor dem Größeren. Jahrelang haben sie zusammen gearbeitet, Lenin und Stalin, haben gemeinsam den inneren Aufbau der Partei organisiert und über ihrer Entwickelung gewacht. Und heute noch betrachtet Stalin sich in erster Linie als den Pfleger von Lenins Erbe.

Fünf Jahre sitzt er jetzt im Kreml. Gefürchtet von seinen Freunden und gehaßt wie die Pest von seinen Feinden. Fünf Jahre lang beherrscht er jetzt allmächtig das größte Reich Europas. Fünf Jahre schon kämpft er mit verbissener Zähigkeit gegen die „Konter-Revolutionäre" Trotzki und Genossen und ist jetzt endgültiger Sieger geblieben. Er — — der einstige Priesterschüler Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin!

Weder Westeuropa noch Rußland selber weiß etwas aus dem Leben dieses Mannes. Sie sind wortkarg, die großen Bolschewiken, wenn sie von sich reden sollen. Sie haben keine Zeit, Memoiren zu schreiben, diese Priester der Weltrevolution. Sie müssen das Dogma der Partei lehren und die geheimen Fäden lenken, an denen die Masse hängt. Ihr Privatleben ist ausgeschaltet, untergegangen in dem gepriesenen „Kollektivismus". Sie sind — ähnlich wie jener Preußenkönig der „erste Diener seines Staates" war — die ersten Diener ihrer Partei, die über allem steht, selbst über der Persönlichkeit!

Aller dieser bolschewistischen Größen Werdegang ist selbsam. Auch Stalins Leben hat sich auf krummen Pfaden bewegt, bevor er wurde, was er heute ist: der „rote Zar" und souveräner Beherrscher von 150 Millionen Menschen. Er selbst hat seinen wahren Namen vielleicht längst vergessen. Nicht vergessen aber hat er die vier Jahre der Verbannung in Sibirien. Und er wird sie — wie er gern betont — nie vergessen. — Die Erinnerung an sie braucht dieser Mann! Sie sind der Jungbrunnen, der Wetzstein für seinen Haß gegen das alte, längst versunkene Zarentum, gegen die „Bourgeoisie", gegen den „Obrigkeitsstaat".

In der elenden Kate eines halbfreien Bauern wurde im Jahre 1879 ein schwächliches, kränkelndes Kind geboren. Arzt und Hebamme gab es noch nicht in Didi-Lilo bei Tiflis; nur die Künste der „weisen Frau" des Dorfes und ihre abergläubischen Besprechungen haben dem Knaben das Leben erhalten. Als Kind schon lernt er die Arbeit des russischen Muschik kennen; er muß pflügen und jäten und auf die mageren Schweine aufpassen, die in der Diele der Kate ihr Nachtquartier haben. — Später zieht der alte Dschugaschwili nach Gorgi bei Tiflis, wo er als Arbeiter in einer Schuhfabrik Beschäftigung findet. Josef aber tritt als vierzehnjähriges Kind in das dortige Priesterseminar ein, weil seine Mutter einen „Heiligen" aus ihm machen will.

Er wurde kein Heiliger — —! Nichts lernte er bei den frommen Patern, nur den Haß gegen das Zarenreich und gegen Großrußland. „Los von Rußland!" hieß damals die Parole in Georgien, und die Mönche waren die eifrigsten Sendboten für die georgischen Selbständigkeitsbestrebungen. Später finden marxistische Ideen Eingang in das Seminar, die Schüler bilden eine eigene Zelle, und als Achtzehnjähriger leitet Dschugaschwili zum erstenmale eine Sitzung der verbotenen sozialdemokratischen Partei. Jetzt verliert er alles Interesse an den frommen Uebungen. Tagelang bleibt er dem Seminar fern, durchstreift die Werkstätten der Eisenbahnwerke in Tiflis, gründet „Zellen" und ist bald der eifrigste Apostel der neuen Lehre, die Umsturz und Revolution predigt. Gegen die strenge, altüberlieferte Ordnung der Priesterschule lehnt er sich erst heimlich, dann offen auf, bis ihm der Prior bedeutet, er sei ungeeignet für den Priesterberuf und es sei aussichtslos, daß er jemals eine Pfarre erhalte.

Dschugaschwili lacht und wirft den Patern die Kutte vor die Füße. Mit zwanzig Jahren tritt er in die Parteileitung der marxistischen Organisation in Tiflis ein und wird „Revolutionär von Beruf".

Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili ist ein „Unterirdischer" geworden. Gehetzt von der Ochrana, verfolgt von allen Behörden, beibelt und geliebt von den Genossen, führt er ein unstetes Wanderleben. Auch seinen alten Namen hat er mit dem Priesterrock abgelegt; die Paßzentrale der Revolutionäre in Moskau schickt ihm neue Papiere, die auf Iwanowitsch, Tschilikow, Koba, David und endlich auf Stalin lauten. Unter diesem Namen fällt er 1902 zum ersten Male der Ochrana (der politischen Polizei des Zarenreiches) in die Hände, die ihn zwei Jahre lang im Untersuchungsgefängnis in Batum festhält, um von ihm die Namen der Mitglieder der Parteizentrale in Moskau zu erpressen. Stalin schweigt. Nicht der Hunger und nicht die Läuse, nicht gekaufte Zellengenossen und nicht die Drohung mit Sibirien bringen ihn zum Reden. Mit immer gleicher Ruhe steht er vor seinen Richtern und nicht einmal das Urteil — drei Jahre Verbannung nach Ostsibirien — bringt ihn aus der Fassung.

Im März des Jahres 1903 wandert Stalin zum ersten Male den Weg des Schreckens, den er jetzt Tausende geschickt hat. Erst in Irkutsk kommen die wundgelaufenen, vom Frost zerfressenen Füße zur Ruhe. Aber nicht lange: vier Wochen nach der Ankunft an dem Verbannungsort gelingt es ihm, zu entkommen. Die Partei hilft ihm, schickt ihn nach Moskau, rüstet ihn aus mit Geld und Kleidung. 1904 aber sitzt er wieder in Tiflis und redigiert die geheime bolschewistische Propagandazeitung „Der Kampf des Proletariats". 1905 ist er Delegierter auf dem Bolschewistenkongreß in Stockholm, 1907 in London.

Genau sechs Jahre nach seiner ersten Verbannung fällt Dschugaschwili — der sich jetzt schon immer Stalin nennt — zum zweiten Male in die Hände der Ochrana und wird wieder auf drei Jahre nach Sibirien geschickt. Kaum in Wologda angekommen, reißt er aus, wird 1910 aber wieder erwischt, reißt wieder aus und wird 1911 zur Parteizentrale in Moskau kommandiert. Sein Einfluß wächst, auch im Ausland wird der Name Stalin bekannt, immer neue Anhänger weiß er der bolschewistischen Organisation zuzuführen. Im Dezember 1911 überfällt die Ochrana überraschend eine Sitzung der Parteileitung. Keinem gelingt es, zu entkommen; der Nachrichtendienst (der sich selbst bis auf die leitenden Stellen der politischen Geheimpolizei erstreckte) hat versagt — — wieder wandert Stalin ins Untersuchungsgefängnis. Die Milde der zaristischen Richter ist unverständlich bei einem so gefährlichen Gegner: wieder wird er nur zu drei Jahren Deportation nach Sibirien verurteilt. Aber schon im Februar 1912 ist er den Gendarmen in Wologda wieder entflohen und sitzt jetzt in Moskau in der Geheimzelle der Partei, im „Zentralkomitee", das ihn im Sommer 1912 als Delegierten und Referenten zur Parteikonferenz nach Prag entsendet.

Im Mai des Jahres 1913 wandert Stalin — jetzt als „Lebenslänglicher" — wieder den Weg des Schreckens nach Sibirien. Eine dünne, scharfe Linie schlingt sich um seine Handgelenke und endet am Sattelknopf eines Kosaken, der fluchend und frierend vor ihm herreitet. Wenn der Transport nachts rastet, steht ein Gendarm mit schußfertiger Pistole neben ihm und seine Füße sind zusammengeschlossen. Man macht sehr viel Umstände mit Stalin und er selbst begreift wohl heute noch nicht, weshalb Rütterchen Rußland — das jährlich Tausende dem Henker überlieferte — gerade ihn schonte.

Vier endlos lange, entsetzliche Jahre bringt der inzwischen zu einer internationalen Berühmtheit gewordene Stalin in einem elenden Dorfe am Jenessei zu; die schwersten Jahre seines Lebens. Die Gendarmen — erbost über die scharfen Wachvorschriften — setzen förmlich ihren Stolz darein, ihn zu quälen. Wochenlang hungert er, nährt sich von harten Brotrinden. Ein Fluchtversuch scheitert. — Vier Monate sitzt er zur Strafe in einem finsteren Kellerloch, eine schwere Eisenkugel an den Füßen. Seine Wächter aber werden so oft — und so überraschend — abgelöst, daß alle Bestechungsversuche der Parteileitung scheitern.

Dann bricht die Februarrevolution im Jahre 1917 an. Das Zarenreich erbebt bis in die Grundfesten, die Mauern der Gefängnisse bersten. Jubelnd werden die „Märtyrer ihrer politischen Ueberzeugung" in Moskau aufgenommen und wie Helden gefeiert. Aber es ist keine Zeit zum Ausruhen. Der Kampf der Politbüros der Kommunistischen Partei gegen die erste Revolutionsregierung beginnt. Er wird unterirdisch geführt, zäh und lautlos. Stalin steht in der vordersten Reihe. Sein eiskalter Verstand und seine leidenschaftslose Klugheit machen ihn der Parteileitung unentbehrlich.

Die „zehn Tage, die die Welt erschütterten" kommen. Rußland stirbt. Und aus den Trümmern bilden die „Großen Fünf" (Lenin, Trotzki, Radeck, Sinowjew und Stalin) die „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken Rußlands". Aus dem halbverhungerten Priesterschüler Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili ist der Stalin geworden, den die ganze Welt kennt und der gehaßt und gefürchtet, aber von keinem geliebt wird.

Politische Rundschau

Kriegsbücher und Pazifismus.

△ Der Herausgeber des „Deutschen Volkstums", Wilh. im Stapel, macht uns auf eine seltsame „Verbesserung" aufmerksam, die sich in dem von uns besprochenen Buch Ludwig Renns: „Krieg" befindet. Auf Seite 329 heißt es in diesem Kriegsbuch: „Ich habe mich schon immer gewundert, daß es die Leute in den Löchern so lange ausgehalten haben," sagte ich. „Und ich habe mich gewundert, daß niemand einen Ton gesagt hat. Weißt du, dazu gehört schon eine furchtbare Gutmütigkeit,... oder ein entsetzlicher Stumpfsinn." — In der „Frankfurter Zeitung", in der diese Erzählung schon früher veröffentlicht wurde, folgte auf diese Worte eine Bemerkung, die dem Sinne nach lautete: „Oder nennen wir es einfach Gehorsam." Diese Antwort fehlt in der Buchausgabe. Wilhelm Stapel hat öffentlich darauf hingewiesen und gefragt, wer die Streichung veranlaßt hat. Eine Antwort ist, wie er uns mitteilt, nicht erfolgt.

An einer Stelle ist also eine tendenziöse Beschneidung des Werkes erwiesen. Niemand wird sagen können, ob eine Zurechtstutzung dieses Kriegsberichts für pazifistische Zwecke nicht schon vor der ersten Veröffentlichung in der Zeitung erfolgt sei. Niemand wird es sagen können, denn der Autor ist unbekannt. Der Name Ludwig Renn ist ein Pseudonym. Aber kann man einen tendenziös zurechtgestutzten Bericht noch einen Wirklichkeitsbericht nennen?

Aman Ullah über die Gründe seines Rücktritts.

△ T.-U. Paris, 28. Februar. Die „Chicago Tribune" veröffentlicht eine Unterredung ihres Teheraner Vertreters mit König Aman Ullah in Kandahar. Der König erklärte, er habe abgedankt, als Kabul zum ersten Male angegriffen worden sei, und weil ihm gesagt worden war, der Angriff sei gegen ihn persönlich gerichtet. Er habe gewollt, daß das Volk wisse, er wolle nicht König um des Kampfes willen, sondern nur der Wohlfahrt des Landes wegen sein. Er habe Blutvergießen vermeiden wollen und sei deshalb zurückgetreten. Als er aber erfahren habe, daß der Angriff nicht persönlich gegen ihn gerichtet gewesen, sondern aus persönlichen ehrgeizigen Gründen eines Räubers entsprungen sei, sei es ihm klar gewesen, daß das Land ihn brauche.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

48) (Fortsetzung.)

Als die Sonne die Wipfel des Waldes streifte, erhob sich Ebrach. Er war länger geblieben, als er gewollt hatte. Lore-Lies gab ihm noch mit der Tante eine Strecke das Geleit, dann schieden sie. Die Greisin aber hatte vergeblich auf ein gutes Wort gehofft. Kein Gruß wurde ihr aufgetragen, keine Frage nach dem Sohn gestellt. „Was ich gesagt habe, bleibt!" stand in dem ernsten Soldatengesicht zu lesen.

Es brauchte eben alles seine Zeit.

Der Besuch des Generals hatte das wieder zerstört, was die Lore-Lies, ohne es zu ahnen, aufzurichten begonnen hatte. Er kam an diesem Abend nicht mehr zu Tisch herunter.

Mutter Dorfbach klagte es ihrem Manne, als sie neben ihm in den Kissen lag. Der alte Dorfbacher nickte. „Man muß nichts übers Knie brechen wollen. Schön langsam geht's auch und macht keinen Schaden."

So liefen die Wochen. Max Ebrach lachte wieder, wenn Lore-Lies ihre Streiche vollbrachte. Er zwang sich, normal zu essen. Seine Frau sollte nicht zu erschrecken brauchen, wenn sie ihn sah. Er hatte es sich mit jedem Tag mehr in den Kopf gesetzt, nach ihr zu suchen. Seine Spaziergänge mit dem Kinde dehnten sich immer weiter aus. Sie gingen über den Waldrücken hinauf nach der Höhe, welche die andere Seite des Tales freigab. Dort küßten sich Erde und Himmel. Wie Nester lagen die Wohnungen der Menschen in dem gesegneten Kessel verstreut.

Stundenlang konnte er hier am Waldessaum zwischen Ginster und Heidekraut liegen und seinen Träumen nachhängen. Ab und zu warf er einen Blick auf Lore-Lies, die in ihrem Mäulchen ungezählte Beeren verschwinden ließ. Hin und wieder rief er dann ihren Namen, und jedesmal kam ein Jodler zurück. Kindlich unbeholfen noch, erkannte man doch, welch reizendes Stimmchen die Kleine hatte. Ob sein Junge auch irgendwelches Talent für Musik besaß?

Immer wieder war es der Sohn, der ihn aufrüttelte.

Als sie eines Abends wieder nach Hause kamen, stand Karls Pferd unter dem Nußbaum. Einer der Knechte führte das schweißtriefende Tier auf und ab.

Lena hatte ihm das dritte Kind geboren — wiederum einen Knaben. „Wir werden nicht aussterben," sagte er mit einem frohen Lachen. „Meine Frau sorgt auch für dich, Max, und Ernst — euch beiden Kinderlosen."

Max Ebrachs Blick war rätselhaft. „Ich habe selber eines!"

„Was hast du?" verwunderte sich Karl.

„Ein Kind!" Dabei drückte er Lore-Lies an sich.

Karl lachte auf. „Ach so! — Ich soll sie mit heimbringen, hat meine Frau gesagt, damit sie das Brüderchen begrüßen kann. — Dann könnt ihr sie wieder haben!" setzte er, Max' erschrockenes Gesicht gewahrend, hinzu.

Als Lore-Lies vorne im Sattel saß und mit dem Vater zum Tore hinausritt, schien es Max und Mutter Dorfbach, als hätten sie etwas weggeben müssen, das unersetzlich war, als hätten sie etwas ganz Kostbares verloren, das nie wiederkäme.

„Morgen bringt er sie wieder!" Die Greisin strich über die Hände des Mannes, der neben ihr an der Schwelle der Tür lehnte.

Max nickte. Es war entsetzlich, wenn man immer auf ein Morgen warten und hoffen mußte.

Wie um die Schwere des Abends zu kürzen, traf der Doktor mit seiner jungen Frau ein.

Trude hing dem Bruder am Halse. Er brauchte nicht zu fragen, das Glück strahlte ihr aus den Augen. „Er ist so unsagbar gut zu mir!" gestand sie ihm. — „Ganz so wie Marbot."

„Habt ihr euch noch nie gezankt?" Er hatte ihr Gesicht an seiner Brust liegen und strich ihr die Wangen entlang.

„Gezankt, Max — Warum sollten wir denn das? Ich tue alles, was ihm Freude macht, und er ebenso." Sie hatte noch etwas auf dem Herzen. Er sah es und drängte sie, zu sprechen. „Ich glaube — weißt du, Max, ich meine — daß es nicht schwer gewesen wäre, mit deiner Frau zu leben. — Lore-Lies ist so gut gewesen — so sehr gut."

Er senkte den Kopf.

„Du mußt nicht böse sein!" bat sie. „Ich denke da immer an dich, und wie ich dir helfen könnte."

Er liebkoste ihr Haar. „Bemüh dich nicht, Trude!"

„Du willst nicht mehr?"

Er zog sie zu sich auf die Bank und hielt ihre Hände fest, als brauchte er jemand, der bei ihm stille hielt. „Du willst nicht?" wiederholte sie.

„Auf mein Wollen kommt es nun nicht mehr an, Trude — nur mehr auf das ihre. Und das ist zweifelhaft — Würdest du dich ein zweites Mal einem Manne schenken, der dich einmal geschlagen hat?"

„Geschlagen? Max!"

Trudes Augen flohen erschreckt von ihm weg. Sie hatte ihre Hände aus den seinen freigemacht und horchte auf die Stimme ihres Mannes, die durch die offenen Fenster aus dem großen Zimmer kam. Wie eine Schutzbedürftige sah sie sich um.

Ebrach hatte die Arme zwischen den Knien hängen und sprach nichts mehr. Trude sah ein paar graue Haare an seinen Schläfen schimmern. Sie vergaß auf alles, was er ihr gesagt hatte, was er Lore-Lies getan. Sie fühlte nichts mehr als Erbarmen mit ihm. Unmerklich schoben sich ihre Hände wieder zwischen die seinen, ihr Kopf drückte sich gegen seine Schulter. Tropfen um Tropfen fiel auf seinen Rock und von dort rannen ihre Tränen über seine Finger.

Er wollte sagen: „Trude, ich bin's nicht wert" — aber er schwieg. Es gab noch jemand, der um ihn weinte.

Dr. Dorfbach war, ohne daß sie es merkten, hinter sie getreten. Als er ihren Namen rief, sprang sie verwirrt auf und sah nach ihm.

„Was wollte er?" — Noch nie hatte sie einen solchen Ausdruck in seinen Augen gesehen, wie jemand, der einen grenzenlosen Schmerz erfährt. Mit dem Instinkt der Liebe begriff sie sofort und warf beide Arme um seinen Hals. „Er ist so unglücklich, Hans!"

„Wer?"

„Mein Bruder!"

Dorfbach atmete auf. „Ich dachte du!"

Sie sahen sich in die Augen und waren sich wieder eins.

„Wenn sie nur nicht so furchtbar zart wäre!" sagte der alte Dorfbach, als er mit seinem Sohne einen Gang um das Haus machte. Es war ein bißchen Angst dabei wie der Alte zu der sehnigen Gestalt seines Sohnes aufsah, von dessen Muskeln er wußte, daß sie aus Eisen waren.

„Sie ist vollkommen gesund, Vater. Du mußt keine Angst haben," wehrte Dorfbach.

„Sie hat nichts abgekriegt von der verdammten Krankheit? — Das wäre ein Wunder!"

„Ich sagte dir schon: ihre Lungen sind ganz intakt. Und wenn auch — ich wüßte ja dann, was zu tun ist."

„Es ist nicht wegen uns! Wir haben sie sehr lieb, deine Frau! — Es ist deinetwegen, Hans!"

Es lag ihm scheinbar fürchterlich am Herzen. Er war froh, sich dem Sohne gegenüber endlich einmal aussprechen zu können.

„Du denkst weiter, Vater?" — Der junge Dorfbach hatte ein Lächeln um den Mund.

„Ich denke weiter!" —

„Willst Großvater werden!" —

„Ja!" Er faßte ungeschickt nach den Händen seines Einzigen. „Wenn man nur mehr auf vier Augen sieht. Hans — und ist alles da!" — Er zeigte in die Runde, wo alles Dorfbachsches Eigentum war, von den Wäldern, die den Berg hinaufsprangen, bis hinunter, wo der Fluß im Tal die Grenze machte. — „Alles da!" wiederholte er. „Und die Mutter hat im Haus gesorgt, wie ich draußen. Dann möchte man auch, daß es einem gehört, der den eigenen Namen trägt, und nicht einem Fremden, Hergelaufener, der das alles auseinanderreißt und verschleudert und den Wald niedermacht wie eine Kuh, die keine Milch mehr gibt. Wir haben lange genug gewartet und geschafft und nicht gewußt, wie wir daran sind. — Siebenunddreißig Jahre, Hans! — Und jetzt —"

„Jetzt möchtest du Gewißheit haben! — Trude!"

Die junge Frau kam eben den Weg entlang und hatte die Arme voll Tannenzweige. Sie sah herüber und kam über den Rasen gelaufen. Ihre Augen strahlten ihn an. „Du wünschest?"

Er tadelte liebevoll. „Kind, warum läufst du immer, wenn ich dich rufe!"

Der alte Dorfbacher bekam ein ängstliches Gesicht. Also war's doch so, wie er gefurchtet hatte. Wenn sie schon nicht laufen sollte, war's mit den Lungen doch wohl nicht ganz sauber.

„Vater möchte dich etwas fragen, Trude!" Im nächsten Augenblick trat der Doktor an den Zaun und rief einem der Knechte, die auf der Wiese schafften, etwas zu. Dann schwang er sich hinüber und ging den Wald hinauf.

Trude sah den alten Dorfbacher erwartend an. „Was möchtest du wissen, Vater?"

„Der Teufelsjunge!" — Der Alte sah dem Sohn nach, der eben hinter den Stämmen verschwand. Er machte in seiner Verlegenheit eine ungeschickte Armbewegung und blickte seine Schwiegertochter von der Seite an. „Trude —"

Sie nickte ermunternd.

„Trag erst dein Grünzeug in die Stube, Trude — dann kommst du wieder."

Sie gehorchte willig und ging eilig dem Hause zu.

Als sie wiederkam, war der alte Dorfbach verschwunden.

Max saß vor dem offenen Fenster, auf der breiten, geschnitzten Bank, die um die große Stube lief, und lachte, als sie wieder in das Zimmer trat. „Du hast ihn nicht mehr gefunden?" Sie verneinte. Aber sie verstanden sich falsch. Er meinte den Doktor, und sie den Schwiegervater. Sofort erhob er sich, ihr den Gatten zu suchen. „Ich bringe ihn dir wieder." Dann war er hinaus. Ihr Gesicht hatte einen ganz vergnügten Ausdruck, als sie ihm nachsah.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Bamberger Reiter

Von Hans Jantzen.

Im ersten Stockwerk des Rüstringer Reformrealgymnasiums ist seit kurzem ein Abguß des berühmten Bamberger Reiterstandbildes aufgestellt. Es dürfte interessieren, was Hans Jantzen in seinem Werke „Deutsche Bildhauer des 13. Jahrhunderts" wie folgt schreibt:

Woher dem Meister der Gedanke zu dieser monumentalen Reitersigur kam, läßt sich nicht sagen. Aus Reims konnte die Anregung nicht stammen. Reiterbilder gab es in den Fassadenskulpturen romanischen Stils an südwestfranzösischen Kirchen. Aber auch in Italien. Das Reiterbild des Oldrado de Tressenis im Palazzo della Ragione zu Mailand ist 1233 datiert. Der gleichen Zeit gehört der heilige Martin zu Pferde an der Fassade des Doms von Lucca an. Und später mehren sich auch an deutschen Domen entsprechende Darstellungen. Der Gedanke ist also dem Mittelalter nicht fremd. Doch scheint das Bamberger Bildwerk ganz selbständig zu stehen, wie auch keine der sonstigen Reiterfiguren in einem Atem mit der Bamberger Darstellung genannt werden kann, soweit Auffassung und Großartigkeit der Erscheinung in Frage kommt. Die eigentliche Bedeutung der Figur ist verborgen. So viele Namen genannt sind, historische und heilige, im Grunde wissen wir nur, daß ein königlicher Reiter dargestellt ist, der ursprünglich wohl für einen höheren Platz als für den Pfeiler am Ansatz des Georgenchors bestimmt war.

Jedenfalls besitzen wir in diesem Reiter ein denkwürdiges Zeugnis von der Vorstellung ritterlichen Adels zur späteren Stauferzeit. Ein sehniger, durch Generationen im „Sport" gezüchteter Körper von stählerner Biegsamkeit, gelenkt von einem klaren und sicheren Willen.

Die lebendige Wirkung der Figur liegt in der entscheidenden Wendung des Kopfes nach außen, mit dem Blick über den straffgespannten Mantelriemen hinweg in die Weite. Das Herrscherliche zugleich Ausdruck einer in der Rast liegenden Hochspannung des Lebens unter weitem Horizont.

Als Reitergruppe bedeutet dieses Bildwerk eine der großartigsten Kompositionen der gotischen Skulptur des Abendlandes. Allgemeine Kennzeichen der Auffassung: Leidenschaftlichkeit, von Disziplin gebändigt; der Form: vielgliedrige Bewegtheit, monumental beruhigt. Es sind gerade die Momente, die den Reiter aufs engste mit der Maria und der Elisabeth verbinden, abgesehen von der künstlerischen Behandlung der Einzelformen, die ebenfalls auf diese Zusammengehörigkeit hinweist. Die Teile isolieren sich innerhalb des Ganzen und gewinnen aus dem Gegeneinander der Formengedanken die höchste, hinreißende Kraft des Ausdrucks.

Im Großen ist es der Kontrast des Reiters zu seinem Pferde, der zuerst wirkt. Das Pferd ist oft abfällig beurteilt, aber nur von solchen, die Naturalismen zu sehen verlernten, anstatt Kunst. Abgesehen davon, daß wir Tierdarstellungen wesentlich nach den Absichten der Renaissance beurteilen, so ist das Bamberger Pferd nur nach der Gesamterscheinung der Gruppe zu verstehen. Dies Pferd ist kein Tierindividuum, sondern in erster Linie Folie für die glänzende Erscheinung des fürstlichen Reiters. Es steht völlig ruhig, abwartend gehorsam, eine klare und einfache Erscheinung. Dabei bedeutet die Zurückhaltung im knappen Umriß und in der sparsamen Modellierung des Pferdes keineswegs Armut der Form. Der Kopf mag kippologisch der Feinheit ermangeln, aber die Größe der Erscheinung kann man ihm nicht absprechen.

Erst mit den großen ruhigen Flächen des Pferdes kommt die Formenbewegtheit der Reiterfigur in ihren markanten im Zickzack geführten Hauptlinien zur Geltung. Eine prachtvolle „reiterliche" Haltung! Der Zügel ist lose gehalten, der Mantelriemen gespannt. Das Sitzen im hohen Beckattel fest ein Stehen. Der schlanke Oberkörper steigt schräg rückwärts gelehnt auf. Hals und Kopf, stark an den Schultern abgewinkelt, sind vorgestreckt. Gespanntheit und Gelöstheit der Haltung als innerlich bedingte Kontraste und begleitet von den wechselnden Formmotiven des Gewandes schaffen der Figur die wunderbar reiche Wirkung. Nicht zu vergessen, wie sehr der mächtige Baldachin diesem Reiter den Eindruck räumlicher und geistiger Freiheit verleiht.

Schützt Leben und Gesundheit!

„Helft Unfälle verhüten"

täglich 64 Tote durch Unfall!

Die Kalisalze als Düngemittel

Unter den künstlichen Düngemitteln nehmen die Kalisalze, welche die Pflanzen mit dem Nährstoff Kali versorgen, einen wichtigen Platz ein, denn Kali wird von den Pflanzen in viel größeren Mengen als die anderen notwendigen Nährstoffe (Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk) benötigt. Alljährlich werden dem Boden große Mengen des Kali entzogen, diese zu ersetzen, ist eine wichtige Maßnahme zur Erhaltung der Fruchtbarkeit unserer Aecker, Wiesen und Weiden. Je höhere Ernteerträge verlangt werden, desto größer ist der Kaliverbrauch. Alle Kalisalze enthalten das Kali in wasserlöslicher, für die Pflanzenwurzeln leicht aufnehmbarer Form. Die Kalisalze, vor allem die Kalirohsalze, Kainit und Karnallit, sind möglichst frühzeitig vor der Saat auszustreuen und innig mit dem Boden zu vermischen, damit das schädliche Chlor, welches die Keimung der Samen beeinträchtigt und verzögert, ausgewaschen wird, wozu einige Zeit erforderlich ist. Ein großes Kalibedürfnis haben die Hackfrüchte, Rüben und Kartoffeln, ferner die Hülsenfrüchte, Kleearten und die Gräser. Auch Getreide, besonders Roggen und Gerste, zeigen ein großes Kalibedürfnis. Je leichter der Boden, je ärmer ist er an Kali. Die Kalivorräte des Bodens genügen nicht, um Höchsterträge zu erzielen. Die schweren Böden geben das Kali auch viel schwerer an die Pflanzen ab als leichtere; auch ist nur immer ein Teil des Bodenkalis in wasserlöslicher, für die Pflanzenwurzeln aufnehmbarer Form vorhanden. So entzieht z. B. eine Hektarernte von 500 Doppelzentner Futterrüben und 150 Doppelzentner Kraut dem Boden folgende Nährstoffe: Stickstoff 110 Kilo, Phosphorsäure 50 Kilo, Kali 250 Kilo und Kalk 80 Kilo. Kali braucht die Pflanze zur Bildung von Stärke, Zucker und Holzstoff; fehlt das Kali, so geht die Bildung von Stärke bezw. Zucker nur in unvollkommener Weise vor sich. Daraus ergibt sich die große Bedeutung des Kalis für die Düngung der Hackfrüchte, die viel Stärke bezw. Zucker bilden. Die reichlich mit Kali versorgten Pflanzen sind widerstandsfähiger gegen tierische und pflanzliche Schädlinge; weiter dient das Kali zur Ausbildung des Festigkeitsgewebes. Diese Wirkung der Kalidüngung ist bei Getreide hoch anzuschlagen, weil sie eine starke Stickstoffdüngung ermöglicht, die oft aus Furcht vor Lagerwirkung unterlassen wird. Weiter sei darauf hingewiesen, daß bei leichten Böden, die unter der Trockenheit leiden, durch eine Kaligabe die wasserhaltende Kraft gesteigert wird. Auch die Nebensalze in den Kalirohsalzen haben einen Wert, sie befördern die Verwitterung der Bodenbestandteile, und die Natronsalze spielen für die Ernährung einiger Pflanzen, wie z. B. Rüben, eine günstige Rolle. Auch zur Bekämpfung des Unkrauts, besonders des Hederichs, kann fein gemahlener Kainit mit gutem Erfolg Verwendung finden. Führende Männer der Wissenschaft und Praxis haben stets auf die große Bedeutung der Kalidüngung in der Landwirtschaft hingewiesen. — Schulz-Lupitz' Ausspruch lautet: „Der Kainit ist das Hauptmittel, um den Stickstoff, diesen vagabundierenden Luftstoff und großen Lebensträger, festzuhalten und für das Pflanzenwachstum nutzbar zu machen."

Landwirtschaftsrat Bley.

Wie Holland das deutsche Absatzgebiet bewertet

Die holländische Gartenbauzeitung „De Tuinderij" vom 15. Februar 1929, Nr. 7, enthält eine interessante Darstellung, wie man in Holland das deutsche Absatzgebiet bewertet. — Die Holländer schreiben:

... „Noch stets nimmt die Bedeutung Deutschlands als Einfuhrland von Gärtnereiprodukten zu. Jedes neue Jahr gibt wieder höhere Einfuhrziffern, woraus wir erkennen können, daß der deutsche Gartenbau noch nicht imstande ist, den jährlich zunehmenden Bedarf dieses großen Landes durch eigene Kultur zu decken. Die gesamte Einfuhr von Gemüse, Blumen, Pflanzen und Südfrüchten stieg in 1928 insgesamt auf 1 517 000 000 Kilogramm mit einem Wert von 649 883 000 Mark, das bedeutet gegenüber 1927 eine Zunahme von 116 870 000 Mark.

Um einiges herauszugreifen, so stieg die Einfuhr von Weißkohl gegenüber 1927 um 5 000 000 Kilogr., von Tomaten um 12 000 000 Kilogramm. Auch die Bohneneinfuhr hat bedeutend zugenommen (3 000 000 Kilogramm)."

Zum Schluß kommt die holländische Fachzeitschrift zu folgender Feststellung:

.... „Das sind belangreiche Ziffern, die uns klarmachen, wie wichtig das Absatzgebiet jenseits unserer Ostgrenze für unseren Gartenbau ist und was wir von unseren Produkten in Deutschland noch absetzen können."

In Deutschland hat sich der Gartenbau, insbesondere der Treibhausbau, trotz allem guten Willen der Regierungen noch viel zu sehr zersplittert. Die schüchternen Ansätze, die hier und da gemacht sind, machen keinerlei Eindruck auf die holländischen Erzeuger. Wir haben es in Deutschland nicht einmal fertig gebracht, soviel zu bauen, daß nur der jährliche Mehrbedarf aus eigenen Anlagen gedeckt werden könnte. So würden z. B., um nur die Mehreinfuhr von Tomaten aus einem einzigen Jahr selbst zu produzieren, Treibhäuser in einer Größe von reichlich 160 Hektar, notwendig sein. Tatsächlich ist es in Holland zur Zeit so, daß die dortige Gewächshausindustrie überbeschäftigt ist, so daß Neubauaufträge oft nicht mehr angenommen werden. Auch in dem Distriktsland benachbarten Bourtanger-Moor-Distrikt werden mehrere Anlagen neu gebaut, so wird z. B. in Veendam ein Gartenbaubetrieb großen Stils in Form einer Aktiengesellschaft ins Leben gerufen mit einem Aktienkapitol von vorläufig 150 000 Gulden.

Rhein im Eis.

Oben: Die Anwohner des Rheinufers fangen schon jetzt an, sich gegen die Gefahren des Hochwassers zu sichern, das bei Eintritt von Tauwetter katastrophale Folgen bringen kann. In Bacharach werden die Durchlässe des Bahndammes verbarrikadiert.
Unten: Arktische Packeis-Szenerie am Rheinstrom.

Hugo von Habermann †

T.-U, München, 28. Februar. Am Mittwoch ist nach langem schweren Leiden Professor Hugo Freiherr von Habermann, der Gründer der Münchener Sezession, im 80. Lebensjahre gestorben. Freiherr von Habermann, der in Dillingen geboren war, war ein Schüler Pilotys. Alle deutschen Galerien besitzen Werke von ihm. Er war Ehrenmitglied der Münchener, Berliner und Dresdener Akademien und Ehrenpräsident des Deutschen Künstlerbundes.

Flugzeugunglück Lindberghs

T.U. Newyork, 27. Febr. Wie aus Mexiko gemeldet wird, entging Lindbergh und seine Braut, nachdem sie den Popocatepetl überflogen hatten, bei der Landung mit knapper Not einem schweren Unglück. Das Flugzeug hatte unbemerkt während des Fluges ein Rad verloren. Bei der Landung überschlug sich das Flugzeug; die beiden Insassen blieben unverletzt.

Gerichts-Zeitung

„Kurtaxe" im Gefängnis.

Der „Dortmunder Generalanzeiger" erzählt:

Man weiß nicht, wie es geschah, aber jedenfalls hatte er Pech. Denn er hatte sich „kriegen" lassen. Und als man ihn hatte, da machte man kurzen Prozeß und sperrte ihn für zwei Monate ein. Er, der Name tut nichts zur Sache, nahm sein „Pech" achselzuckend hin, gelobte sich vielleicht im stillen, wenn auch nicht gerade Besserung, so doch nächstens vorsichtiger zu sein und spazierte für die aufgebrummte Zeit ins „Kittchen". Hier führte er sich brav, arbeitete ergeben, wenn auch gezwungenermaßen, sein zugeteiltes Pensum herunter, nahm nach den zwei Monaten seinen „Lohn", 6,60 M, in Empfang und verschwand wieder im Trubel der Großstadt. — Soweit die Vorgeschichte.

Aber jetzt beschäftigte sich die hohe Justiz wieder etwas näher mit ihm, fand, daß noch irgend etwas nicht in Ordnung war, weshalb man ihm jetzt wieder eine „freundliche Einladung" ins Haus schickte, sich im Gerichtssaal einzufinden. Zwar nicht gleich wieder im Kriminalgericht, sondern im Amtsgericht in der Kammer für Offenbarungseidsachen, und das, weil eine Pfändung bei ihm fruchtlos ausgefallen war. Klägerin war die Gerichtskasse, der er noch 82,63 M schulden sollte.

Als seine Sache und sein Name aufgerufen wurde, legte er los:

„Ja, det bin ick! Aba von wejen Offenbarungseid leisten, det kommt janich in Frare. Die Jerichtskasse krieht von mia noch 2,63 Mark Jerichtskosten. Det is der Rest, det andere hab ick schon allens bezahlt. Und den Rest bezahle ick ooch noch. Die 80 Eier, die Se jetzt noch ham wollen, sin eene janz unjerechte Forderung. Sie wollen von mia ha eene Mark fuffzich Verflejungsjelder pro Tach ham un det stimmt nich. Ick bin zwee Monate im Kittchen jewesen. Ick habe meine Schuld abjesessen. Ick habe dafür sojar jearbeitet! Ick habe mein Pensum runterjearbeitet! Un ick hab sojar noch 6.60 Mark vom Staate ausjezahlt jekricht, als sie mia freijelassen ham. Det Kittchen is doch keene Krankenkasse, det man Beiträje zahlen muß! Eene Mark fuffzich Verflejungsjelder pro Tach! Det is eene Frechheit, wo ick dafür jearbeitet habe! Oder is dat Jefängnis valleicht eene Sommerfrische, dat ick ooch noch zuzahln soll? Bei mir Knif. Kommt nich in Frare!"

Dem Vertreter der Gerichtskasse leuchtete es denn auch ein, daß das Gefängnis keine Sommerfrische sei und er zog seinen Antrag zurück. Unter dem Schmunzeln der Anwesenden verschwand unser Held aus dem Verhandlungszimmer. Auf dem Gang schimpfte er weiter auf das Gefängnis, das plötzlich „Kurtaxen" einführen wolle.

Gedenket der hungernden Vögel!

Bücherschau

⊙ Balladen von Theodor Fontane. Reclams Universalbibliothek. Nr. 6956. Geheftet 40 ₰, gebunden 80 ₰. — Fontanes Balladen sind noch heute so jung wie vor Jahrzehnten und werden immer im Herzen der Jugend und des Volkes ihren Platz behalten. Ihre schlichte Größe, die ohne jedes Pathos die Macht echter Persönlichkeit und wahren Heldentums volksliedhaft verherrlicht, kann niemals „unmodern" werden. Die Ballade von Archibald Douglas, die Lieder vom „Zieten aus dem Busch", von dem birnenspendenden Edlen „von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland" gehören zu den Meisterstücken der gesamten deutschen Volkslied- und Balladendichtung.

⊙ Die neueste Nummer der **„Westermanns Monatshefte"** vermitteln in bunter Mannigfaltigkeit literarische, künstlerische und wissenschaftliche Ereignisse aus unserem Kulturbereich und gewähren so genaueren Einblick in das künstlerische Schaffen unserer Zeit. Selbständig auftretende Kunstblätter halten Kennzeichnendes und Wesentliches für den dauernden Kunstgenuß fest. In buntem Wechsel erzählt das soeben erschienene März-Heft von „Bachs Kunst der Fuge", Bildern aus dem Tessin, Möglichkeiten der Weltraumfahrt, Chinesischen Delikatessen, Das Ruhrland in der Kunst unserer Zeit, Auslandsdeutschtum und Frauenschaffen, „Faust" auf der Bühne, dem Maschinenmenschen, Räuberhistorien und historischen Räubern und anderen Dingen. — Zur Orientierung schickt der Verlag in Braunschweig den Lesern dieses Blattes, die Interesse für „Westermanns Monatshefte" haben, gern ein Probeheft im Werte von 2 M gratis. Es sind lediglich die Portogebühren (30 ₰ in Marken) für die Zustellung der Probenummer einzuschicken.

Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo)

Vom 24. Februar bis 3. März 1929

Anekdoten

Ueber seine Kraft.

Sie meinen vermutlich die folgende, nicht allzu bekannte Anekdote vom Großen König: Einmal besuchte der Alte Fritz die oberschlesische Stadt Rybnik. Es hatte gerade stark geregnet, und so standen Gassen und Plätze unter Wasser, obgleich der Grund, auf welchem der Ort liegt, dieses sonst schnell aufzusaugen pflegt. Rybnik war damals nicht gepflastert und der König sah nun den Marktplatz in einen Morast verwandelt. Er wandte sich deshalb an den „Feuerbürgermeister", wie die Rybniker ihren Polizeihauptmann nannten, mit der Frage: „Was würde es wohl kosten, die Stadt zu pflastern?" Von dem Gefragten, einem schlagfertigen Manne, erhielt er zur Antwort: „Nur zwei Stunden Sonnenschein, Eure Majestät, nicht mehr." Der Alte Fritz lächelte: „Den kann ich Euch freilich nicht geben."

Wo stammen die Philister her?

Am bekanntesten ist folgende Deutung: Bei einer Schlägerei, die 1693 in Jena zwischen Studenten und Bürgern stattfand, wurde ein Student erschlagen, und der Generalsuperintendent Georg Götze hielt ihm die Grabrede über das Wort „Philister über dir, Simson!" Daran ist so viel richtig, daß das Wort Philister gleich Bürger seit 1697 für Jena belegt ist. Von hier aus scheint es sich schnell verbreitet zu haben. Wir treffen es 1737 in Wien, 1758 in Leipzig, 1791 in München. Der erste literarische Beleg stammt von 1706, wo es heißt: „Burse, die einen Philister (so nennen sie uns Bürger) wie einen Floh achten." Ursprünglich verstand man wohl unter Philister einen Invaliden oder Bürgersoldaten. Die Geschichte von der Rauferei in Jena hat dann dazu beigetragen, daß man unter Philister überhaupt den Nichtstudenten begriff. Mit moralischen und intellektuellem Nebensinn des Beschränkten, Dumpfen, eben des Philiströsen hat Goethe im „Satyrus" und im „Werther" das Wort als erster angewendet. In weit ältere Zeit weist eine Geschichte, wonach Kaiser Maximilian II. der Universität Helmstedt 1575 ins Wappen den Simson setzte, wie er den Löwen zerreißt. Seit der Zeit sollen die Studenten die Bürger mit dem Spottnamen Philister belegt haben, und von hier aus verbreitete sich dieser Brauch an die anderen Universitäten.

Vom „Papa Wrangel".

Seine Definition des Parademarsches lautete: „Der Parademarsch besteht nicht nur in der Weißheit des Lederzeuges, in der Sitzsamkeit der Hosen und in der Aufrichtigkeit der Gewehre, sondern vor allem in Hinblick auf mir." — Zur Zeit der Revolution, Ende 1848, mit dem Auftrage bedacht, das unruhige Berlin zu besetzen, kündigt er dieses den Berlinern an, erhält aber die Antwort, daß man sich an seiner in der Hauptstadt wohnenden Frau furchtbar rächen werde. Trotzdem rückte er vor. Am Brandenburger Tor angelangt, sprach er gelassen die Worte: „Nun bin ick neugierig, ob sie ihr wirklich uffjehängt haben." — Sehr schwer wurde Wrangel die Brautwerbung. Er sucht den Vater seiner Auserwählten auf und richtet die Frage an diesen: „Darf ich Ihnen meinen Schwiegervater nennen?" Erstaunt fragt dieser: „Ei der Tausend, Wrangel, Sie haben sich verlobt? Das ist mir ja ganz neu!" „Nein, so meinte ich es ja gar nicht, ich möchte fragen: Wollen Sie mir nicht Ihren Schwiegersohn nennen?" Erneutes Staunen und Frage: „Was sagen Sie, Herr Leutnant, ich soll Ihnen meinen Schwiegersohn nennen? Ich habe ja gar keinen, meine Tochter ist noch völlig unverlobt." „Ach," erklärt da Wrangel verzweifelt, „so meinte ich's ja wieder nicht. Die will ich ja gerne zur Frau haben, so meine ich's."

Der Sottische Romanheld.

Dickens war zu einem Maskenball eingeladen worden, zu dem jeder Gast in der Tracht eines Scottschen Romanhelden erscheinen sollte. Zur allgemeinen Verwunderung kam Dickens gegen diese Vorschrift in seinem gewöhnlichen Gesellschaftsanzüge und spazierte höchst vergnügt in den Sälen umher. Schließlich fragte der Gastgeber: „Bitte, Herr Dickens, welchen von Scotts Helden stellen Sie eigentlich dar?" — „Ich bin der, den Sie in jedem Scottschen Roman antreffen," antwortete Dickens lächelnd, „ich bin der freundliche Leser!"

Bedingung.

Ehrenbezeugungen beim Militär sind eine heikle Angelegenheit. Man muß da auf Rang und Würden Rücksicht nehmen. In der Instruktionsstunde fragte in seliger Friedenszeit der Leutnant einen gewissen Purzelbaum: „Sagen Sie, was muß man beim Militär gewesen sein, um eine Ehrenkompagnie mit Fahnen und Kanonensalut zum Begräbnis zu bekommen?" — „Dot, Herr Leutnant."

Ein Bühnenempfang.

Im Herbst 1902 tagte in Frankfurt am Main der erste deutsche Bankiertag, zu dem die „Rothschilde" aus ganz Deutschland in stattlicher Zahl erschienen waren. Zur Unterhaltung der Gäste hatte man eine Reihe von Vorbereitungen getroffen; u. a. gab man am Empfangstage zu Ehren der Börsenherren im Schauspielhause — „Die Räuber".

Landesbibliothek Oldenburg

Heimwehrdemonstration in Wien.

Niederdeutsche Bauernregeln für März

Satzungsgemäß beginnt in diesem Monat der Frühling, daran ist nichts zu ändern. Wenn auch noch auf jedem Tümpel eine Eisschicht liegt und der Frost tief in der Erde steckt, es hilft alles nichts, irgendwo lauert schon der Frühling und eines Morgens werden wir sicher erstaunt die Nase hoch in die Luft stecken, wohlig an zu schnuppern fangen und uns dehnen und strecken. Dann ist er da.

Wie die Menschen, so auch die Natur. Auch sie wird schnuppern und sich strecken, daß der Eisgürtel kracht und einem noch so tiefen Frost der Garaus gemacht wird. Dieser März kann sich nämlich sehen lassen, Oculi — Laetare — Judica — Palmarum — Ostern — die wichtigsten Meilensteine auf dem Anmarsch des Frühings — fallen alle in diesen Monat. — So bleibt es denn auch nicht aus, daß eine Menge von Bauernregeln für den Frühling und Sommer uns erschöpfende Auskunft geben wollen.

Zunächst raten alle zur Vorsicht, denn in meteorologischer Hinsicht ist der März auf das Engste mit dem April verwandt.

Wer in'n März tau fröh deiht sei'n,
Helt meist wenig man tau meih'n (mähen).
(Mecklenburg.)

oder

Liggt in'n März de Snei recht lang'n,
Hewt üm Heu un Stroh kien Bang'n.
(Altmark.)

Dagegen darf es frischen Schnee nicht mehr geben, denn

Märzenschnee
Tut den Saaten weh.

Die beginnende Saatzeit ist natürlich die wichtigste Sorge des Landmannes; als frühester Termin gilt der Gertrudentag (17. März):

Gertrud
Geiht de Plog ut. (Hannover.)

oder

Ist Gertrude sonnig,
Wird's dem Gärtner wonnig.

An diesem Tage wurde früher auch der Flachs eingesät.

Der Josephtag (19 März) ist ebenfalls zu beachten.

Ist am Josephtag das Wetter schön,
So ist das Jahr gut anzusehn.

Dasselbe sagt man von Mariä Verkündigung (25. März), dagegen

Ist es um Laetare feucht (10. März).
So bleiben die Kornböden leicht.

In Westfalen müssen am Rupertus (27. März) die Obstbäume geschüttelt werden, damit sie keine Raupen bekommen.

Der Hundertjährige Kalender ist für diesen Monat sehr schlecht gestimmt, er brummelt etwas über rauhes Wetter, Sturm und Regen. Die Meteorologen sind etwas höflicher, sie stellen ziemlich ruhiges, allerdings kühles Wetter und sogar einige sonnige Tage in Aussicht.

Wilhelm Plog.

Gerichts-Zeitung

Ein auf Logik gegründeter Freispruch.
Blicke hinter die Kulissen.

§ Vor dem Landesschöffengericht fand am Montag eine Verhandlung statt, die für die Zuhörer von ganz besonderem Interesse war, obwohl sie mit einem Freispruch von sechs Anklagen wegen schweren Einbruchs endete. Angeklagt war der fast 35 Jahre alte Kaufmann Hermann Schäfer. Er stammt aus guter Familie, ist geboren in Fürstenau, Kreis Bersenbrück, war seit Jahren ohne festen Wohnsitz und hat sein Leben in dieser Zeit nur durch Verbrechen „gefristet". Das Geschick ereilte ihn in Osnabrück. Er wurde dort wegen etwa 15 Einbruchsdiebstähle zu einer Gesamtstrafe von 6½ Jahren Gefängnis verurteilt und verbüßt diese Strafe zurzeit in Herford. Der Angeklagte ist ein hochgewachsener Mann und gut gekleidet. Ihm wurden folgende Einbrüche zur Last gelegt: 1. In der Nacht zum 8. Juli 1926 bei dem Kaufmann Paul in Kirchhatten. Es wurden für etwa 1000 *M* Kleidungsstücke gestohlen. 2. In der Nacht zum 4. 9. 1927, also reichlich ein Jahr später, ebenfalls bei Paul. Entwendet wurden mehrere graue Mützen, sechs silberne Teelöffel und eine Damenarmbanduhr. 3. In derselben Nacht bei dem Landmann Einemann in Kirchhatten, dort wurde ein gebrauchtes Fahrrad entwendet. 4. In der Nacht zum 5. Sept. 1927 bei dem Gastwirt Döhlmann in Steinfeld, erbeutet wurde ein fast neues Fahrrad, ein Damenmantel, ein Rucksack und 30 Zigaretten. 5. In der Nacht zum 9. Sept. bei dem Molkereibesitzer Klur in Ermke, Amt Cloppenburg, es wurden gestohlen ein Kästchen mit Silbermünzen, darunter sogen. holländische Dübbelken, und eine Granatbrosche. 6. In derselben Nacht bei dem Landwirt Tepe in Ermke. Der Dieb nahm das dem Dienstknecht Mohrmann gehörende Fahrrad mit. — Die beiden Diebstähle bei dem Kaufmann Paul in Kirchhatten waren nach Einbrüchen gemacht, die in derselben Weise ausgeführt waren. Es wird sich also dabei um denselben Täter handeln. Auf dem Hofe des Landmanns Einemann wurde am Tage nach dem Einbruch eine der bei Paul entwendeten grauen Mützen gefunden. Das bei Einemann gestohlene Rad lag nach dem Einbruch bei Döhlmann in Steinfeld, unweit des Tatortes. Auch diese beiden letztgenannten Einbrüche dürften daher dem Einbrecher bei Paul zur Last fallen. Der Verdacht lenkte sich auf den Angeklagten, weil er bei seiner Verhaftung in Osnabrück sowohl die bei Paul entwendete Uhr als auch das in Ermke entwendete Rad sowie auch Münzen, darunter Dübbelken, in Besitz hatte. Trotzdem bestreitet er irgendwelche Beteiligung an diesen Einbrüchen. Er will die Gegenstände, ausgenommen die Münzen, von einem gewissen Charly Hoffmann in Bremen erworben haben, der in Verbrecherkreisen der „zahme Engländer" genannt werde. Trotz aller Bemühungen der Polizei ist dieser Mann in Bremen nicht aufzufinden gewesen, dort auch niemals angemeldet worden. Die Silbermünzen will der Angeklagte, als er bei seiner Schwester in Gelsenkirchen auf Besuch war, in einem alten Koffer, der einem Verwandten seines Schwagers gehörte, vorgefunden haben. Der Angeklagte erklärte, daß er in Osnabrück auch Einbrüche eingestanden habe, von denen keine Spur auf seine Täterschaft gedeutet hätte. Er würde auch bezüglich der ihm jetzt zur Last gelegten Straftaten geständig sein, wenn er sie begangen hätte. Und nun folgt eine Kette logischer Entlastungen. Die schon in der Voruntersuchung abgegebene und jetzt wiederholte Behauptung des Angeklagten, er sei zur Zeit der Begehung des ersten Einbruchs bei Paul in Haft gewesen, hat sich, wie der Vorsitzende feststellt, als richtig erwiesen. Er befand sich in der fraglichen Nacht auf einem Gefangenentransport. Wenn er für diesen Diebstahl nicht in Frage kommt, ist seine Täterschaft bei dem zweiten Einbruch bei Paul mindestens zweifelhaft. Dann hat er aber auch wohl den Diebstahl bei Einemann nicht ausgeführt, denn die dort gefundene graue Mütze beweist, daß der Einbrecher von Paul zu Einemann gegangen ist. Weiter kann man ihm den Einbruch in Steinfeld nicht zur Last legen wollen, weil dort das neue Rad mit dem bei Einemann gestohlenen älteren offenbar vertauscht worden ist. Dazu hat sich ergeben, daß die Angaben über die Herkunft der Münzen stimmen können, also ist dem Sch. auch der Diebstahl in Ermke keineswegs nachzuweisen. Für den letzten Diebstahl bei Tepe in Ermke fehlt jedes Beweismittel. Eigenartig berührte das Benehmen des Sch. nach der Aussage des Landwirts Gramberg in Streek, etwa sieben Kilometer von Hatten entfernt. G. entdeckte an einem Sonntagmorgen des Jahres 1926 in einem Schuppen auf seinem Lande einen Mann. Er stellte ihn zur Rede. Nachdem der Fremde erklärt hatte, er wolle seinen Rausch ausschlafen, ließ er ihn unbehelligt. Später wurden in diesem Schuppen die bei Paul gestohlenen silbernen Teelöffel und auch einige von den grauen Mützen unter Hafergarben versteckt vorgefunden. Auf die Frage des Vorsitzenden an G., ob er den Betreffenden wieder erkennen würde und ob der Angeklagte der Mann gewesen sei, antwortet G. mit nein. Sch. erklärte dazu freimütig, er sei es doch gewesen. Außer ihm hätten aber Charly Hoffmann, dessen Freund und noch ein Mädchen in dem Schuppen übernachtet. G. muß zugeben, daß dies nicht ausgeschlossen sei, denn in dem Schuppen habe sich auch Heu befunden. Nach dieser Beweisaufnahme glaubte der Staatsanwalt die Anklage nicht aufrecht erhalten zu können und beantragte Freisprechung, die denn auch nach kurzer Beratung vom Gericht erfolgte.

Zugunglück in Dortmund.

Bei der Einfahrt in den Dortmunder Hauptbahnhof entgleiste in der Weiche ein Wagen des aus Gelsenkirchen kommenden Personenzuges. Drei Reisende wurden getötet, elf verletzt. Die Wiederaufrichtung des umgestürzten Wagens war schwierig.

Neues aus aller Welt

Görlitz ohne Kohlen.

T.U. **Görlitz**, 27. Februar. Der Kohlen- und Koksmangel in Görlitz hat sich infolge der Kälte derart verschärft, daß sich der Magistrat gezwungen sieht, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Nachdem bereits Mitte des Monats mehrfach höhere Schulen vorübergehend geschlossen waren, werden von Mittwoch, 27. Februar, an alle Schulen bis auf unbestimmte Zeit geschlossen bleiben. Ebenso bleiben bis auf weiteres die Brausebäder, die Gedenkhalle, die Stadtbücherei und alle Turnhallen mit einer einzigen Ausnahme geschlossen. Die Stadtverwaltung hat sich an den Reichskohlenkommissar gewandt, um zu erreichen daß möglichst bald die Kohlenversorgung aus Oberschlesien nach Görlitz wieder aufgenommen wird, da der größte Teil des für Görlitz benötigten Kokses aus Oberschlesien bezogen wird.

Tödlicher Gasunfall.

T.U. **Gelsenkirchen-Buer**, 27. Februar. Einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen ist heute morgen der 31 Jahre alte ledige Kaufmann Siegfried Lewin im Stadtteil Gelsenkirchen, Kampstraße 6. L. wurde gegen 9 Uhr tot in seinem Zimmer gefunden. Das Gas war durch den Fußboden bezw. durch die Zimmerwände aus dem darunter liegenden Zimmer gedrungen. Es ist festgestellt worden, daß ein Stöpsel der Gasleitung in dem darunterliegenden Zimmer abgeschraubt worden war. In dem Hause wurden zur Zeit Umbauarbeiten vorgenommen, die heute auf Anordnung der Baupolizei eingestellt werden mußten.

Raubüberfall.

T.U. **Mörs**, 27. Februar. Heute abend kurz vor 7 Uhr drangen zwei maskierte Räuber in die Fahrkartenausgabe der Mörs-Homburger Straßenbahn, die in der Nähe des Mörser Bahnhofes liegt, ein. Mit vorgehaltenem Revolver zwangen sie die dort anwesenden Beamten zur Herausgabe der Tageseinnahme. Es fielen den Räubern jedoch nur 30 RM. und etwas Kleingeld in die Hände. Sie ergriffen die Flucht und konnten bisher trotz sofortiger Benachrichtigung der Polizei noch nicht habhaft gemacht werden. Es handelt sich wahrscheinlich um Burschen in den 20er Jahren.

Wieder ein Schüler-Selbstmord.

T.U. **Bad Harzburg**, 27. Februar. Im Badezimmer der Wohnung seines Pensionsvaters hat sich ein achtzehnjähriger Unterprimaner aus Berlin mit Leuchtgas vergiftet.

Eine Kindesleiche vom Hunde aufgefressen.

T.U. **Schwerin**, 28. Februar. Die 34 Jahre alte Hausgehilfin Milly Lange aus Dambock bei Dannenberg hatte im Januar einem Knaben das Leben gegeben, den sie nach der Geburt tötete und im Schnee verscharrte. Hunde spürten die Leiche auf und fraßen sie bis auf den Kopf und einen Teil des Rumpfes auf. Die Kindesmörderin wurde verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis Dannenberg zugeführt.

Luftoffizier Walter Scherz gestorben.

T.U. **Friedrichshafen**, 28. Februar. Der durch seine Teilnahme an den beiden Amerikafahrten des L. Z. 126 und L. Z. 127 und seine schriftstellerische Tätigkeit im Dienste der Zeppelinsache in weitesten Kreisen bekanntgewordene Navigationsoffizier des Luftschiffbaues Zeppelin, Walter Scherz, ist an den Folgen einer Gasvergiftung gestorben, die er sich beim Entleeren eines Freiballons schon vor etwa einem Jahre zugezogen hatte.

Ein dreister Erpressungsversuch.

T.U. **Ulm**, 28. Februar. An einem hiesigen Großindustriellen wurde ein dreister Erpressungsversuch verübt. Er erhielt hintereinander zwei Drohbriefe, in denen er mit Erschießen bedroht wurde, falls er nicht an einer bestimmten Stelle 200 000 *M* niederlege. Der Bedrohte setzte sich mit der Polizei in Verbindung. Eine Reihe Beamter verkleideten sich und gingen scheinbar auf den Erpressungsversuch ein. Einer davon trug den Pelzmantel des Industriellen und wurde auch durch den jugendlichen Verbrecher, der ihm mit einem Revolver und einer Pfefferbüchse entgegentrat, angehalten. Bei der Verhaftung stellte es sich heraus, daß es sich um einen 20 Jahre alten, bei einer hiesigen Firma beschäftigten Kaufmann handelte.

Ein deutscher Einwanderer als Amokläufer.

T.U. **Newyork**, 28. Februar. Große Aufregung rief ein Mann herror, der auf der Station Times Square der Untergrundbahn sein Unwesen trieb. Während der Hauptverkehrszeit zog der Mann ein riesiges Messer hervor und stach damit um sich. Er verwundete fünf Personen. Die zu Hilfe herbeigerufene Polizei drang mit Schußwaffen gegen diesen Amokläufer vor, wagte jedoch nicht, wegen der vielen Menschen zu schießen. Schließlich gelang es ihr, den Mann niederzuringen, der als ein deutscher Einwanderer namens Kipp festgestellt wurde.

Flammentod einer Bauernfamilie in der Romagna.

T.U. **Mailand**, 28. Februar. Die Blätter berichten über einen Brand in St. Michele in der Romagna, der in kurzer Zeit ein Bauernhaus einäscherte. Die aus sechs Personen bestehende Familie mit Ausnahme des ältesten Sohnes, der im Hospital mit dem Tode ringt, sei in den Flammen umgekommen. Das Feuer brach in der Nacht aus, als die Familie schlief. Als sie aufwachte, konnte ihnen keine Rettung mehr gebracht werden.

Ein Altpapierlager in Flammen.

T.U. **Dortmund**, 28. Februar. Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr entstand aus bisher unaufgeklärter Ursache in der Altpapiergroßhandlung von Huchtemeier ein Brand, der an den großen Papiervorräten reiche Nahrung fand und unter starker Rauchentwicklung in kurzer Zeit einen erheblichen Umfang annahm.

Ein ehemaliger brasilianischer Gouverneur angegriffen und schwerverletzt.

T.U. **London**, 28. Februar. Der frühere Gouverneur der brasilianischen Provinz San Juan, Cantoni, ist nach Berichten aus Buenos Aires zusammen mit sechs anderen Personen im Verlaufe von Unruhen in San Juan schwer verletzt worden. Der Gouverneur war vom Gericht zu der Anschuldigung der Verwicklung in einem Dynamitanschlag auf einen Zug vernommen worden. Trotz starker Bewachung wurde Cantoni beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von einer großen Menschenmenge angegriffen, die ihm „Räuber!" und „Attentäter!" zurief. Regierungstruppen machten darauf von der Waffe Gebrauch.

„Mensch, mach keene Wellen"

Von Oberingenieur Herbert Müller.

Wenn der echte Berliner mit jemandem in Streit gerät und dieser anfängt, Spektakel zu machen, so behält der erstere seine unerschütterliche Ruhe, und seine ausgeglichene Persönlichkeit findet ihren überzeugenden Niederschlag in der gutmütigen Aufforderung: „Mensch, mach' keene Wellen!" — Man sieht sie förmlich im Wasser pantschen, den einen mit stiller Hingebung, den anderen mit ganz unnötigem Geräusch und Kraftaufwand, der den Nachbarn in seiner Beschaulichkeit stört.

Die Sinnfälligkeit langgewohnter Anschauung gibt dem Begriff „Welle" die Volkstümlichkeit, die mit der Schwierigkeit des physikalischen Vorgangs in einem gewissen Widerspruch steht. Wer vom Schiff aus dem Ausstrahlen der Wellen zusieht, ist immer sicherlich gefesselt von dem eigenartigen Spiel, in dem die einzelnen Wasserteilchen mitsamt darin schwimmenden Holzstückchen, Schaumbläschen usw. auf- und niedertanzen, die Wellenbewegung mitmachen und weiter geben, ohne indessen selbst ihren Standort zu verändern. Die Welle wird damit zu einem Symbol für eine Fortleitung von Krafterscheinungen ohne wandernde Mittler, ohne Ortsveränderte Träger erfolgt. Sie wird zum Symbol der modernen Nachrichtenübertragung, bei der ja auch nicht mehr die Originalmanuskripte, Bilder, Geldeinzahlungen tatsächlich versandt werden, sondern die ohne Verfrachter nur durch Weiterleitung unsichtbarer Kraftstöße bewirkt, daß die Nachricht, die Photographie, die Geldsendung usw., die an einem Ort richtig „aufgegeben" wird, am andern Orte richtig ankommt.

Der vorausschauende Menschengeist hatte diese symbolische Bedeutung der Welle längst erfaßt, ehe ihm in vollem Umfange klar war, welche ausschlaggebende Rolle die Welle für den Nachrichtendienst tatsächlich noch spielen sollte. Und die große Popularität, die der Rundfunk darauf „Hier Welle 1400!" gewonnen hat, wäre undenkbar, wenn nicht jeder sofort begriffen hätte, daß die Welle nicht nur ein Symbol, sondern tatsächlich das Mittel der von jeder Körperlichkeit losgelösten drahtlosen Vermittlung ist. Es ist ja so einleuchtend: eine Welle — sie pflanzt sich eben fort, ohne daß feste Teile mitwandern genau wie die Wasserwelle über das Meer läuft, ohne daß nur ein Fingerhut voll mitwandert! So gehen die Schallwellen durch das Wasser, durch die Luft, so pflanzt das Licht sich fort. Warum nicht die Elektrizität? Das ist ja gar nichts Neues!

Nichts Neues, und doch — wer kann es fassen und deuten? Wenn man den Knipser seiner Tischlampe andreht, so läuft eine Welle hinaus in die Welt! Jeder, der Detektor und Hörer hat, weiß das. Wenn der Mensch mit seinem Hochfrequenzapparat die müde Stirn oder den rheumatischen Muskel bestreicht, so bildet er einen richtigen Störungssender für seine nächste Umgebung. Die Straßenbahn, der Motor in unserer Werkstatt — kurz, — wir sind getaucht in Fluten elektromagnetischer Wellen, die von den tausend menschlichen Anwendungsformen der Elektrizität ausgehen.

Man könnte erschrecken und sich vor gesundheitsschädlichen Folgen dieser Wellenfluten fürchten, wenn sie wirklich etwas Neuartiges wären. Aber was ist der Ofen, der uns im Winter durchwärmt? Ob elektrisch oder altmodisch, er durchflutet uns mit elektromagnetischen Wellen! Und das Licht, ob es aus der Glühbirne stammt oder von der Sonne? Dasselbe! Und seit man die Fluoreszenz entdeckt hat, weiß man, daß es „ultraviolette" Strahlen gibt, die kein Auge sehen kann, die von zahlreichen Mineralien ausgesandt werden. Sie alle pflanzen sich durch elektromagnetische Wellen fort, unterschieden nur durch die Wellenlänge. Die längsten sind von jener Gattung, die im Rundfunk versandt werden; sie sind in Längen von zwei Millimetern bis zu vielen Kilometern bekannt, das heißt also, daß zwischen den zwei Knotenpunkten, von denen jede einzelne Welle begrenzt ist, Millimeter, ja Meter und Kilometer liegen, die den „Wellenberg" und das „Wellental" in einem bestimmten Zeitpunkt umfassen. Freilich ist im nächsten Augenblick alles schon wieder anders, denn die elektromagnetischen Wellen haben alle die Eigenschaft, sich mit rasender Geschwindigkeit fortzupflanzen, nämlich mit etwa 300 000 Kilometern in der Sekunde. Nächst den „Herzschen Wellen", wie man die erstgenannten nach ihrem Entdecker nennt, kommen die sogenannten „ultraroten" Wellen, jene also, die bei der Lichtbrechung durch ein Prisma „jenseits des Rot" liegen, welches das regenbogenfarbige Sonnenspektrum linksseitig begrenzt. Die längsten Abarten haben ein Drittel Millimeter Wellenlänge, zwischen ihnen und den kürzesten Hertzschen ist noch ein unerforschtes Gebiet. Das Ultrarot, das Bereich der Wärmestrahlen, geht herunter bis zu etwa 8/10 000 Millimeter Wellenlänge. Dann kommt der einzige Ausschnitt aus dem Riesenbereich dieser Wellen, den unser Auge wahrnehmen kann, also das Licht, das sich im Spektrum in jenes wundervolle Farbenband gliedert, jede Farbe vor der anderen ausgezeichnet durch andere Wellenlänge, vom Rot mit etwa 8/10 000 Millimeter angefangen bis zum Violett mit etwa 4/10 000 Millimetern, also fast genau eine Oktave. Dann kommt das dem bloßen Auge unsichtbare, aber wohlbekannte Ultraviolett bis herunter zu 7/1 000 000 Millimeter Länge. Und nach einer zweiten großen Lücke folgen endlich die ganz kurzen Wellen, die sogenannten Gammastrahlen, die erst die jüngste Wissenschaft zu meistern gelernt hat und denen wir neuen unschätzbaren Fortschritten der Medizin nun nach ihrer Aufklärung auch grundlegende und grundstürzende Erkenntnisse über das Wesen der Materie, den Aufbau der Atome, die umfassende Bedeutung der Elektrizität für alles Sein verdanken.

Diese Gammastrahlen, als Röntgenstrahlen längst berühmt, umfassen etwa sieben Oktaven, nämlich in einer Wellenlänge von etwa 2/1 000 000 bis herunter zu 1/1 000 000 000 Millimetern, also dem hundertsten Teil eines millionten Millimeters. Da endlich hört unser Wissen auf.

Noch sind zwei Lücken in diesem Wellenband. Kein Zweifel, daß auch diese durch Strahlen ausgefüllt werden, die der Entdeckung harren. Was mögen sie uns bringen? Wird in dem unbekannten Feld auch die vielvermutete Psycho-Welle liegen? Jene geheimnisvolle Trägerin von Gedankenübertragungen, von hypnotischen Kräften, mit deren Entdeckung einmal tiefste und letzte Einblicke in das Arbeiten von Hirn und Nerven, in das Sein und Walten der Seele erschlossen werden?

Ob fanatisch, ob begründet — die Hoffnung, der unstillbare Drang nach Lösung des Lebensrätsels wird den Menschen nicht ruhen lassen, da die gesamte Skala der elektromagnetischen Wellen mit diesen Ausnahmen bekannt ist. Und wenn unser Gedanke von den Seelenstrahlen richtig ist, — wie recht hat dann erst der Berliner, wenn er seinem Nächsten mit der überkochenden Seele gelassen zuruft: „Mensch, mach' keene Wellen!"

Landesbibliothek Oldenburg

Blick vom Wolkenkratzer

Randnoten der amerikanischen Presse, übersetzt von Kurt Miethke.

Wenn man heutzutage Rauch aus dem Fenster eines modernen Heims kommen sieht, so ist es wahrscheinlich ein Kaffeekränzchen der Damen und nicht eine Feuersbrunst.

*

„Der sprechende Film hat unendliche Möglichkeiten", sagt ein Schriftsteller. Wir schaudern, wenn wir uns die Zeitlupenaufnahme eines Stotterers vorstellen.

*

Es wird behauptet, eine Junge hätte sich gegen einen Haifisch dadurch erfolgreich gewehrt, daß er ihm sein Knie in das Maul gestoßen hat. Wir werden die Laufbahn des Jungen als Fußballmeister mit Interesse weiter verfolgen.

*

Für eine Gebühr von 100 Dollar erklärt sich ein Arzt bereit, jedes Gesicht so zu verändern, daß es nicht wiederzuerkennen ist. Ungeschickte Barbiere machen das täglich billiger.

*

Die Natur ist ohne Zweifel groß, aber es ist gar nicht nett von ihr, daß sie die Vitamine ausgerechnet in Dinge gesteckt hat, die man so wenig gern ißt.

*

Man beginnt jetzt, futuristische Kunst zu fälschen. Bisher spricht jedoch nichts dafür, daß die Fälschungen besser als die Originale sind.

*

Der Mann, der den ersten Preis in einem Wettbewerb um die beste unveröffentlichte Komödie in Italien erhalten hat, saß im Gefängnis, als er die Nachricht seines Sieges bekam. Andererseits sind die meisten Autoren bereits veröffentlichter Komödien noch frei.

Viehmärkte.

— Hannover, 27. Febr. Schweinemarkt. Es kosteten im Durchschnitt: Ueber 5monatige Läuferschweine das Stück 57—62 Mk., 4—5mon. 53—56 Mk., 3—4mon. 48—52 Mk., 8—13wöchige Ferkel 40—46 Mk., 6—8wöch.ge 32—38 Mark, bis 6wöchige 26—30 Mk.

Handel und Verkehr.

— Bremen, 27. Febr. Getreide. Weizen, Manitoba 2 Febr.-März-D. 12,30, Manitoba 3 Februar-März-D. 12,00, Barusso (79 Kg) Febr.-März-D. 10,70, Rosafe (79 Klg.) Febr.-März-D. 10,80. — Roggen, La Plata Febr.-März-D. 10,60. — Gerste, Donau (68-69 Klg.) 10,30, La Plata (61-62 Klg.) Febr.-März-D. 9,50, Kanada 5 9,55, Marokko 9,00, Golf 9.35. — Hafer, deutscher 12,50, La Plata Febr.-März-D. 9.50, Königsberger (53-54K lg.) 11.80. — Mais, amerikanischer Mixed 9,35, La Plata 10,70, Bremen-Kafir 8,30. — Per Ztr. pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz ruhig.

— Notierungen der Emder Kornbörse vom 26. Februar. Weizen je Zentner 11,45, Roggen 12,20, Hafer 10,75 RM., Gerste; grüne Erbsen, Ackerbohnen und Raps gestrichen. Tendenz: flau. Gesamtumsatz: 100 Zentner. — Die Kornbörse ist bis auf weiteres geschlossen. Der Termin der Wiedereröffnung wird frühzeitig genug bekannt gegeben.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotter

Ziehung 5. Klasse am 27. Februar.

Vormittags-Ziehung.

10 000 M auf Nr. 131 685.

5000 M auf Nr. 349 822, 351 428, 384 945.

3000 M auf Nr. 22 384, 32 596, 116 836, 139 000, 193 013, 195 128, 220 503, 305 510.

2000 M auf Nr. 1175, 6588, 130 438, 154 202, 231 919, 245 396, 274 150, 278 799, 375 095.

1000 M auf Nr. 8736, 21 452, 52 209, 57 859, 74 583, 78 847, 94 890, 98 312, 119 566, 135 310, 151 389, 153 614, 180 300, 208 922, 264 537, 270 019, 301 302, 316 714, 330 345, 331 887, 366 195, 378 206, 382 035.

Nachmittags-Ziehung.

25 000 M auf Nr. 286 096.

5000 M auf Nr. 44 214, 182 664, 293 417.

3000 M auf Nr. 359 119.

2000 M auf Nr. 29 286, 101 210, 194 614, 206 515, 215 849, 334 756, 351 001, 354 010, 372 186, 383 985, 390 202, 396 063, 396 775.

1000 M auf Nr. 6494, 7040, 146 539, 170 751, 183 384, 211 263, 227 088, 279 498, 283 885, 398 952.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 2. März: Schwachwindig, wolkig, starker bis mäßiger Frost, keine oder nur geringe Schneefälle.

Sonntag, 3. März: Fortdauer der Frostwetterlage wahrscheinlich.

Bekanntmachung.

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 25. 2. 1929 ist unter Ziffer 3 nachzutragen:

c) Die Aufhebung des Schaugrabens Nr. 95 in der Strecke von Hohenstiefersiel bis zur Südost-Ecke der Parzelle 40.

Etwaige Einwendungen sind bis zum 6. März 1929 zu erheben und zu begründen. [2206

Jever, den 28. Februar 1929.

Der Vorstand der Wangerländischen Sielacht.
Roß.

Verschiedenes

Bösselhausen bei Sillenstede.

Frau Landwirt J. H. Bremer Wwe. zu Bösselhausen läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft und fortzugshalber [1723

Dienstag, 12. März 1929, nachm. pünktl. 1 Uhr anfgd.,

in und bei ihrem Hause daselbst öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

1 sechsjähr. schwarz. Wallach, Vater: Block, zugfest und fromm,
2 hochtragende Kühe,
1 belegtes zweijähriges Rind,
26 junge Legehühner;

1 Ackerwagen mit Zubehör, 1 guterhalt. Federwagen, 2 Erdkarren, darunter 1 fast neu, 2 Eggen (eis. u. hölz.), 2 Pflüge, 1 Mähmaschine, 1 Dreschmaschine mit Göpel, 1 fast neuen Fruchtwerher, 1 Fruchtschaufel, 1 fast neue Häckselmaschine, 1 Radpflug mit Handbetrieb (Schaufler und Anhäufler), Torfhecken und Dielen, 1 neue Düngerkarre, 1 neues ledernes Pferdegeschirr m. Messingbeschlag, 1 Ackersiel, Leinen, Halfter, Pferdedecken, Reepen, Stalleimer, Schweineblöcke, 1 Kochtopf (35 Ltr.), 1 Tragejoch, Leiter, Kuhketten, 1 Kette mit Bolzen zum Tüddern, 1 Hinterkette, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, Milchtransportkannen, 1 neuen Handwagen, 1 Schweinetransportkasten, 2 Sensen, Sichten, Forken, Harken, darunter 1 große, 1 Wagenstuhl, 1 Heuspalen, 1 Haumehl, 1 Zugsäge, 1 Bogensäge, 1 Spannsäge, 2 Schraubböcke (darunter 1 mit Amboß), 1 Haarspitt und Hammer, 1 Quantum Säcke, Gasseln, 1 Iltisfalle, 1 gr. Regenwassertonne, 1 Quantum Torf, 1 fast neues Jagdgewehr, 1 Revolver, 1 Bohnenschneidemaschine, 1 Fleischmaschine, Schlachtermesser, 2 Schränke mit Handwerkszeug, 1 Schleifstein, mehrere Fenster mit Glas, mehrere Fensterrahmen, 1 neue Wagenlaterne, mehrere Fässer und Tonnen, 1 Quantum Fußbodenholz, Kisten, Kasten;

ferner: 2 Kleiderschränke, 8 zweischläf. Bettstellen, 1 amerikanische Wanduhr, 1 neuen Torfkasten, 1 Glasschrank, 1 gr. Einmachetopf, Tische, Stühle, 1 Handkoffer, 2 Hängelampen, verschied. Töpfe, 1 Kinderklappstuhl, Gardinenkasten, 1 Damenfahrrad;

sodann:

12 Fuder Haferstroh in Abteilungen,
1 Fuder Heu,
10000 Pfund Runkelrüben
in Abteilungen,
1 großes Quantum Eß- und Pflanzkartoffeln, hart- und weichschalige Bohnen, Sämereien,
1 Placken Grünkohl

und verschiedene sonstige, hier nicht aufgeführte Gegenstände.

Käufer werden eingeladen mit der Bitte um pünktliches Erscheinen.

Waddewarden. G. Albers, amtl. Aukt.

Warfreihe

bei Sillenstede.

Landwirt Theodor Pielstick läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft (2168

Donnerstag, den 14. März d. J., nachm. 1 Uhr,

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

5 Pferde,

als:

Stute Herbstsonne III v. Ehrenreich, Stute Herbstlilie v. Ellenberg a. Herbstsonne III m. 3 Nachkommen, alle v. Sachs, und zwar 5jähr. br. Stute, bel. v. Gellert, 3jähr. Fuchsstute und 1 Hengstenter;

ferner:

30 Hühner, 6 Enten

und

3 Ackenwagen mit Aufsatz, neuen Federwagen, Phaeton, 2 Erdkarren, Mähmaschine, Hartmaschine, Schleifstein, Dreschblock, Jauchetonne (500 Liter), 3 Fuß- und 2 Radpflüge, Kultivator, 2 Eggen, Landrolle, Rübenschneider, Bohnenquetsche, Fruchtwerher, Pferdegeschirr, Einspänner-Geschirr mit Neusilberbeschlag, Futterliste, Reepen, Sen en und Sichten, Säekasten, Hederichspritze, Wagenriegel, Kuhdecken, Säcke usw.;

ferner noch: Sekretär, Kleiderschrank, Bettstelle, Sofa, Küchentisch, Bank, Karnmaschine, Drückebank, Regentonnen, Zinnoallien usw.

Unbekannte und mir zweifelhafte Personen müssen Sicherheit oder Barzahlung leisten.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen

Hohenkirchen.

Gastwirt und Kaufmann Caspar Müller Ehefrau will ihre im verkehrsreichen Orte Hohenkirchen (Bahnstation) äußerst günstig belegenes

Geschäftshaus
mit Erbpachtkruggerechtigkeit

zum Antritt auf den 1. Mai ds. Js. auf mehrere Jahre unter der Hand durch mich verpachten. Neben einer gutbesuchten Wirtschaft wird eine Kolonialwarenhandlung mit bestem Erfolge betrieben. Eine Benzin- und Oelniederlage ist vorhanden. Das Haus ist in gutem Bauzustande und enthält außer entsprechenden Wohnräumen: Fremdenzimmer, Klubzimmer und gr. Tanzsaal. Die vorhandenen Stallgebäude und Schuppen bieten Gelegenheit zu anderen Unternehmungen, namentlich sind sie passend für eine Kohlenhandlung usw.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Schwere
Abmelkkühe

die März kalben, sucht anzukaufen und erbittet sofortige Angebote

A. Poyken, Fedderwarden.

Oldorfer Bietwendung

Landgebräucher Johann Boyungs läßt am

Montag, dem 4. März d. J., nachm. 2,30 Uhr

bei seinem Hause daselbst öffentlich meistbietend auf 6monatige Zahlungsfrist verkaufen:

6 Stück Rindvieh
(bestes Milchvieh)

als:

4 hochtrag bzw frischm Kühe 1 fähre Kuh, 1 Kuhenter,

ferner:

30 junge Hühner

eisernes Heck, hölzerne Dammhecken, Ackerwagen m Wagerstuhl, Einsp.-Deichsel, Torfhecken und Dielen, Bindebaum, Wagenlette, Federwagenrad, eine Brücke, 2,50m breit, Milchtransportkannen, Kälbereimer, Kochofen, Waschtopf, eis Bettstelle mit Matratze, Dachziegel und andere Gegenstände.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Wayens.

Station Hohenkirchen.

Landwirt Adolf Gerken läßt weg. Aufgabe der Landwirtschaft am

Montag, 11. März d. J.
(nicht am 7. März)
nachm. 1 Uhr

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

5 kräftige gute
Arbeitspferde

6—13 Jahre alt, ferner 1 Phaeton, Selbstfahrer, neu, 3 kompl. Ackerwagen, Federwagen, Erdkarre, Pflüge u. Eggen aller Art, Drillmaschine (2 Meter Zimmermann) 2 Mähmaschinen, 2 Harkmaschinen, Ringelwalze, hölz. Glattwalze, Kultivator, 2 Schlitten, Dreschblock, Getreidereinigungsmaschinen, Windweher, Geschirre aller Art, Siltzeuge, Dreistöcke, div. kleines Acker-, Stall-, Milch- und Erntegerät, Bindebäume, Reepen, Kälberblock, 150 Kleereuter, 5000 Garbenbinder zum Bohnenbinden usw.

Dreschblock, Stremmtine Drückebank, Fässer, Milch- und Waschballien.

Hajo Fürgens
Hohenkirchen.

—:—

Auf obiger Auktion kommen noch

einige 1000 Pfd. grüne
Speise- und Saaterbsen

zum Verkauf. D. O.

Schillingergroden

bei Minsen.

Landwirt Bernhard Gehrels läßt wegen Aufgabe des landw. Betriebes, daselbst am

Mittwoch, dem 13. d. M., nachm. 1 Uhr

öffentlich meistbietend auf 6monatige Zahlungsfrist verkaufen:

4 Pferde:

Stute Otteline v. Gerlof, bel. v. Block (beste Nachzucht liefernd) m. 2 Nachkommen, 3jähr. Wallach, 2jährige Stute, ferner 5jährige Stute, alle,

ferner: 3 Ackerwagen, Sulky, Milchwag., Milchkarren, Mähmaschine, Dreschblock, Getreidereinigungsmaschine, Harkmaschine, verich. Pflüge darunter Sächsischer Radpflug und do. Zweischaar, 2- und 3feldige u. andere Eggen, hölzerne Landwalze, verich. Geschirre, Zentrifuge „Teutonia", 1 Standard-Dreschmaschine, Mühle, Elektr.-Motor, 7½ PS, A.E.G., 1 2½ PS Motorrad, „N.S.U."

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Friedr.-Aug.-Groden,

Station Garms.

Landwirt Gerhard Onken Wwe. läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Freitag, dem 15. d. Mts. nachm. 1 Uhr,

öffentlich meistbietend auf 6monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

8 beste Pferde,

als:

12jähr. güste Stute Dekoration III mit 2 Nachkommen (2jähr. schwerer Wallach, 1jähr. Hengst), 5jähr. güste ostfr. Stute, 2 4jähr. Wallache, 1 4j. Stute, 1 Stutenter,

ferner: 2 kompl. Ackerwagen, Dogcart, fast neuen Federwagen, Erdkarre, Drillmaschine, Harkmaschine, Mähmaschine, Sachsche Pflüge, versch. Eggen, Kultivator, schwere Sack-Landrolle, Geschirre aller Art, Dreschblock, Getreidereinigungsmaschine, Siltzeuge, Dreistöcke, div. kl. Acker-, Stall-, Milch- u. Erntegerät und viele hier nicht benannte Gegenstände. (2169

Unbekannte u. mir zweifelhafte Personen müssen Sicherheit oder Barzahlung leisten.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen

Verkaufe guten

Andel

Georg Potinius,
Tettenser Altendeich.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VON HAMBURG DIREKT NACH **KANADA**

Nächste Passagier-Abfahrten:
D. „Westphalia" . 2. März
D. „Thuringia" . 16. März
M.S. „St. Louis" . 29. März
D. „Westphalia" . 10. April
D. „Thuringia" . 24. April
D. „Cleveland" . 9. Mai

AUSWANDERER
belieben sich wegen aller Einzelheiten zu wenden an:
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG 1 / ALSTERDAMM 25
oder die Vertretung in
Jever: Wilhelm Albers, Kl. Rosmarinstr. 4.

Jever. Frau W. Weers hier auf der Südergast will das von ihr bewohnte

Haus

mit geräumigem Stall und Garten zur Größe von 24 Ar 86 Qum.

und einer beim Hause belegenen Weide zur Größe von reichlich 2 Matten (96,07 Ar)

zum 1. Mai d. J. und auf Wunsch auch schon früher auf drei Jahre verpachten. Verpachtungstermin setzen wir an auf [2190

Freitag, den 8. März dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

in der Wirtschaft zum Blumenkohl, wozu wir Pachtliebhaber freundlich einladen.

Jever. **Erich Albers & Fink,** Auktionatoren.

Von den Erben der kürzlich verstorbenen Frau Anna Gerber Witwe zu Altgarmssiel wurde ich beauftragt mit der Erbschaftsregulierung.

Ich bitte um Aufgabe der Schulddifferenzen bezgl. dieser Erbschaft. Schuldner wollen Zahlung leisten. Frist für die Regelung bis zum 6. März d. J. [2205

Hohenkirchen. Hinrichs, Steuerberater.

Suche gute eingetragene, hochtragende

Rinder

mit Leistungsnachweis von mindestens 3400 kg

Erbitte sofortige telephonische Angebote.

Abnahme Dienstag.

A. Poyken, Fedderwarden.
Tel. Wilhelmshaven 901.

Suche für meinen landwirtschaftlichen Betrieb

2 gute fette Schweine

anzukaufen.

A. Poyken, Fedderwarden.

Gut gewonnenes

Landheu

im Hause lagernd, z. verkauf.

W. Blohm, Wulfswarfe.

Zu mieten gesucht eine (2184
zwei- bis dreiräumige sonnige Wohnung
mit Küche und Zubehör.
Frau Meins.
Jever, Bismarckstr. 26.

Gesucht auf sofort ein

Großknecht

und zum 1. Mai eine (2176

Großmagd.

Lübbenhausen Gerdes, bei Waddewarden.

Gesucht auf Mai ein (2081

Groß- und ein Kleinknecht

sowie eine

Magd

von 17 bis 20 Jahren.

Haus Middoge. A. Hinrichs.

Zu Mai ein (2172

zuverlässiger Knecht

gesucht, nicht unt. 18 Jahren.

Addernhausen. G. D. Behrens.

Suche auf sofort und zum 1. Mai einen (2196

Knecht.

B. Lauts.
Rüstringen (Hessens).

Gesucht auf Mai ein

Mädchen.

Utwarfe H. Tiarks.
bei Sengwarden. (2193

Gesucht zum 1. Mai (2175
ordentliches
Hausmädchen

Wilhelm Beenken.
Siebetshaus, Post Jever.

Krankheitshalber auf sofort ein (2171

Mittelknecht

und zu Mai ein

Kleinknecht

gesucht. Karl Richters.
Gr.-Spieker bei Sillenstede.

Gesucht für meine Landwirtschaft auf sofort oder später ein ordentliches

Mädchen

welches gut melken kann.

J. Carstens, Moorwarfen.

Zu Mai ein (2149

Knecht

gesucht, der gut mit Pferden umgehen kann. D. O.

Suche zu Mai ein einfaches

junges Mädchen

für Landwirtschaft gegen Gehalt. (2194

Näheres bei Herrn Otto Kickler in Sengwarden.

Suche zu Mai für meinen landw. Haushalt ein erfahr.

jung. Mädchen

Frau P. Brader.
Moorwarfen bei Jever. (2181

Gesucht zu Mai ein (2197
ordentliches
Mädchen.

Hooksiel. Meyer Cohn.

Eine Auto-Kurbel auf der Strecke Jever — Wittmund **verloren.** (2202

Abzugeben bei Bahnhofstraße 18.

Dr. Ruge's Viehstreupulver
zum Streuen u. Waschen

Apotheke Fedderwarden
Hof-Apotheke Jever.

Besuchs- und Glückwunschkarten
C. L. Mettcker & Söhne

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher und unblutig
Kukirol
Verlangen Sie in der nächsten Kukirol-Verkaufsstelle ausdrücklich die neue Packung mit dem Garantieschein, denn Sie erhalten dann
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!
Eine Packung Kukirol mit dem Garantieschein kostet 1 Mark.

Landesbibliothek Oldenburg